

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 10 | 72. Jahrgang | 12. März 2017 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Nie mehr langweilig
Bausteine für kindgerechte
Gottesdienstgestaltung
erschienen



Die rechte Lutherfeier
Wie vor 100 Jahren in
Greifswald Reformation
gefeiert wurde

11

MELDUNGEN

Kandidaten für Propst Wismar stellen sich vor

Güstrow. Als erster Kandidat für die Nachfolge von Propst Karl-Matthias Siegert (Wismar) stellt sich Oberkirchenrat Matthias de Boor (Vielübbe) am Sonnabend, 11. März, vor. Er wird, ebenso wie der zweite Kandidat Pastor Marcus Antonoli (Rostock) eine Woche später, um 15.30 Uhr in der Winterkirche des Doms zu Güstrow einen Gottesdienst gestalten und danach zum Gespräch im Domgemeindehaus bereitstehen. Die Wahl durch die Kirchenkreissynode soll am 22. April erfolgen. *kiz*

Uni Greifswald heißt weiter nach E. M. Arndt

Greifswald. Namensstreichung auch im dritten Anlauf gescheitert: Die Greifswalder Universität wird den Namen ihres bisherigen Patrons Ernst Moritz Arndt vorerst weiterhin tragen. Wie das Bildungsministerium MV in Schwerin mitteilte, genehmigt es aus formellen Gründen nicht die geänderte Grundordnung der Universität. Grund: Das Beschlussverfahren sei nicht rechtskonform gewesen. Für eine rechtskonforme Namensänderung hätte sich erst der engere Senat der Hochschule mit der Änderung der Grundordnung befassen müssen, bevor der erweiterte Senat seinen Beschluss fasst. Dies sei jedoch nicht erfolgt. *epd*

Ministerin bei Probe zu Bughagen-Musical

Barth. Justizministerin Katy Hoffmeister, in der MV-Landesregierung für Kirchenangelegenheiten zuständig, will in Barth am Sonnabend, 11. März, eine der ersten Proben zum Reformationsmusical „Bughagen“ besuchen. Die Premiere soll im Juni stattfinden. *kiz*



Entdecken Sie die neue EZ-App
www.evangelische-zeitung.de

NEU!

Ideenreich werben und helfen

Nordkirche verlieh wieder Preise für Fundraising-Ideen und erstmals für Flüchtlingsprojekte

Die Nordkirche fördert gute Ideen an der Gemeindebasis. Erneut wurden auf der Frühjahrstagung der Landessynode am letzten Wochenende in Travemünde die jeweils beste Fundraising-Idee aus jedem Sprengel prämiert. Erstmals wurde auch der „Nordstern“ verliehen. Er geht an Personen und Initiativen, die sich vorbildlich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.

Travemünde. Die Landessynode der Nordkirche hat am 3. März bei ihrer Frühjahrstagung in Travemünde erstmals die Auszeichnung „Der Nordstern“ verliehen. Mit dem Preis sollen Einzelpersonen oder Initiativen geehrt werden, die sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Dabei soll die Jury besonders auf das Zusammenwirken von ehrenamtlich und beruflich Engagierten achten – sowohl innerhalb der Kirche als auch in Bündnissen oder an Runden Tischen. Der dreifach verliehene Initiativpreis, der mit jeweils 1000 Euro dotiert ist, soll jedes Jahr unter einem thematischen Schwerpunkt stehen. Dieses erste Mal war er für besonders gelingende Projekte in der Flüchtlingsarbeit und Integration ausgelobt worden.

Andreas Tietze, Präses der Nordkirchensynode und Mitglied der Jury, zeigte sich erfreut über die Vielfalt des Engagements in den Kirchengemeinden, über der Fülle von Aktionen und vor allem die Zivilcourage. „Gerade in Zeiten, in denen Geflüchtete pauschal unter Verdacht gestellt werden, setzen sie klare Zeichen für die Würde des einzelnen Menschen und das Miteinander.“

Von den 27 Initiativen, die sich aus den Kirchenkreisen und den Diakonischen Werken beworben hatten, wurde je eine aus den drei Sprengeln Hamburg und Lübeck, Mecklenburg und Pommern sowie Schleswig und Holstein ausgewählt.



Rosen für Fundraising-Preisträger: Elke König (li), Vizepräses der Landessynode, gratuliert dem St.-Marien-Team Greifswald.

Preisträger aus MV ist das „M41-Haus der Begegnung“ der Kirchengemeinden Parchim St. Marien und Damm. Ein altes Pfarrhaus wurde mit Gemeinde- und Spendenmitteln umgebaut und ist nun „ein lebendiger Ort der Begegnung für Geflüchtete und Einheimische mit Sprachkursen, Begegnungs-Cafés und Kochabenden“, hieß es zur Begründung.

Wieder Bonus für 45 Spendenaktionen

Zu den Preisträgern zählt auch das „Gemeindefrühstück“ der Kirchengemeinde St. Nicolai in Wyk auf Föhr (Sprengel Schleswig und Holstein). Dort treffen sich seit zwei Jahren etwa 40 Einheimische und Flüchtlinge monatlich im Gemeindehaus. Aus dem Sprengel Hamburg und Lübeck wurde das Projekt „Kita-Rückzugsräume für geflüchtete Frauen und deren Kinder“ des Kita-Werks Altona-Blan-

kenese (Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein) ausgewählt. Fünf Kindertagesstätten stellen einmal pro Woche Frauen und Kindern aus Flüchtlingsunterkünften Räume zur Verfügung, in denen sie Zeit miteinander verbringen können.

Verliehen wurde auch der „Fundraising-Preis für Aufbau und Entwicklung von Gemeinden“. Den Preis für das beste Fundraising-Konzept – das planmäßige Werben um Spenden und Fördergelder – erhielt die Greifswalder Kirchengemeinde St. Marien für das Projekt „1000x1000 Ideen“, mit dem ein großer Teil der Eigenmittel bei der Sanierung der St.-Marien-Kirche aufgebracht werden soll. So war eine Idee, 1000 Krokuszwiebeln gegen Spenden in der Stadt zu verteilen.

Für „Kreatives Fundraising“ wurde die Kirchengemeinde Seester (Sprengel Schleswig und Holstein) für ihr Projekt „Löcher stopfen in der St.-Johannis-Kirche zu Seester“ ausgezeichnet. Der Aufruf, einen 90 Meter langen Schal zu stricken, der die Kirche

umrunden sollte, bildete den Auftakt für eine Spendenkampagne zur Rettung des Gebäudes. In der Kategorie Mitgliederorientierung wurde die Johannes-Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde in Hamburg für das Projekt „St. Georg hilft“ geehrt. Sie hatte über einen Blog erfolgreich Spenden eingeworben, um weiterreisende Flüchtlinge am Hamburger Hauptbahnhof zu unterstützen.

Den Sonderpreis für die beste Fundraisingkampagne erhielt der Kirchenkreis Nordfriesland für das Projekt „ProGedenkstätten-Friedenslicht“: Zehn Jahre lang wird mit jedem verkauften Exemplar der eigens gezüchteten Rose „Friedenslicht“ ein Euro für das Projekt gespendet

Außerdem belohnte die Nordkirche wieder erfolgreiche Fundraising-Kampagnen mit zusätzlichen Finanzmitteln. 45 Kirchengemeinden und Einrichtungen erhielten pro fünf Euro eingeworbener Spenden einen Euro Unterstützung durch die Landeskirche. *kiz/tb*

ZUM SONNTAG REMINISCERE

Wer sagt mir etwas?

Torsten Becker ist stellvertretender Propst im Kirchenkreis Rantzaup-Münsterdorf



Es gibt Leute, denen höre ich nicht gern zu. Meistens sind das Menschen, die genau zu wissen meinen, was ich zu tun und zu lassen habe. Ob beruflich oder privat: Wenn jemand mit schnellen Ratschlägen daherkommt, frage ich im Stillen: Was weißt du von mir, von meinem Leben, von der Situation? Warum sollte ich jetzt auf dich hören?

Zuhören, sich etwas sagen lassen, vielleicht sogar folgen – das braucht Vertrauen. Wir erleben das gerade in den westlichen Gesellschaften: Wenn Menschen nicht mehr vertrauen, dann hören sie nicht mehr zu, dann lassen sie sich nichts mehr sagen, dann basteln sie sich ihre Wirklichkeit selbst. Wenn es schlimm kommt, vertrauen und folgen sie den Scharlatanen und Demagogen.

Von wem lasse ich mir etwas sagen? Ich verstehe die Forderung der Schriftgelehrten und Pharisäer. Ehe sie auf Jesus hören, möchten sie wissen, dass er ihnen wirklich etwas zu sagen hat. Erst recht dann, wenn es um die Fundamente des Lebens geht. Tod und Leben, Heil und Heilung, Sinn und Versagen wollen gut aufgehoben sein. Da

soll doch wirklich nicht jeder kommen. Mein Leben ist zu kostbar, um es einfach dem Markt der vielen Stimmen anzuvertrauen.

Und doch: Es braucht Vertrauen. Es braucht Stimmen, auf die ich höre, die mir etwas sagen dürfen. Stimmen, die mich bewegen, bestärken, korrigieren, aufhalten. Woran erkenne ich die?

Vielleicht ist das „Zeichen des Jona“ aus dem Predigttext von heute ja wirklich ein schönes Erkennungszeichen. Ich jedenfalls höre gern auf Stimmen von „ganz unten“. Auf Menschen und Geschichten, die die Tiefen und Untiefen des Lebens durchgegangen sind. Die nicht schnell Bescheid wissen, sondern „in der Tiefe verborgen“ waren. Vielleicht verloren. Vielleicht verzweifelt im Dunkel, dem Tod nah. Wie Jona im Wal. Wie Jesus im Grab.

Die Passionszeit erzählt davon, dass Jesus keine schnellen und selbstsicheren Antworten gegeben hat. Er hat das Leben und den Tod mit durchlitten. Er war im Dunkeln, bevor Gott Osterlicht werden ließ. Deswegen hat er etwas zu sagen, auch mir.

„Drei Tage und drei Nächte in der Tiefe der Erde verborgen“
aus Matthäus 12, 38-42

ANZEIGE

AMBIENTE HARMONIE GENUSS STIL

HOTEL & RESTAURANT NIEDERLÄNDISCHER HOF

16.04.17 & 17.04.17
von 11.30 bis 14.30 Uhr

Osterbrunch

Preis pro Person 24,50 €
(inkl. Kaffee, Tee und Orangensaft)

Ihre Tischreservierung nehmen wir gern unter Tel. 0385-591100 entgegen.

Café Frauen uns auf Oben!

ALEXANDRINENSTRASSE 12-13
19055 SCHWERIN
TEL. +49(0)385/591100
FAX. +49(0)385/59110-999
WWW.NIEDERLAENDISCHER-HOF.DE



Nordkirchensynode diskutiert Weltpolitik

„Gerechter Friede“ im Fokus

Die Verkündigung des Evangeliums und der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit gehören zusammen. Das hat die Nordkirchensynode im Blick auf Friedensfragen und den G20-Gipfel in Hamburg auf ihrer Tagung am vergangenen Wochenende in Travemünde erneut betont – trotz unterschiedlicher Positionen von Synodalen in Detailfragen.

Travemünde. Voraussetzung für eine friedliche Weltgesellschaft ist der „Dialog der Religionen“. Militärische Gewalt dagegen führt nicht zu einem dauerhaften gerechten Frieden, heißt es in dem am vergangenen Wochenende auf der Nordkirchensynode vorgestellten Positionspapier „Gerechter Frieden“. Akzeptabel seien allenfalls Aktionen der Vereinten Nationen, um durch militärische Gewalt ein großes Unrecht zu verhindern. Die Nordkirche wolle sich mit ihrer Position zur Gewaltlosigkeit offen der politischen Diskussion stellen, heißt es in dem Papier, das vom Ausschuss für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung vorgelegt wurde.

Deutlich kritisiert wird die Waffenproduktion. Als drittgrößter Waffenexporteur profitiere Deutschland wirtschaftlich von der militärischen Eskalation etwa in Nordafrika und im Nahen Osten. Zwiespältig wird in dem Positionspapier die Globalisierung beurteilt. Die neoliberale Finanz- und Wirtschaftspolitik bewirke, dass großer Reichtum einer weit verbreiteten Armut gegenübersteht, unter der vor allem Länder der südlichen Erdhalbkugel zu leiden haben, heißt es. Der weltweite Klimawandel verschärfe diese soziale Ungleichheit und führe zu Fluchtbewegungen. Wenn jedoch die UN-Nachhaltigkeitsziele verfolgt werden, könne eine globalisierte Wirtschaft armen Ländern auch helfen, die Lebenssituation der Menschen zu verbessern.

Nach einer längeren Debatte fand die Forderung nach „Mitmenschlichkeit, einer gerechten Wirtschaft, Achtung der Menschenwürde und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen“ die Zustimmung der Synode, ebenso wie die Forderung an die eigene Institution, „Solidarität mit Flüchtlingen zu praktizieren“. Kontrovers diskutierten die Synodalen dagegen die Frage, ob militärisches Eingreifen ein letztes Mittel zur Lösung von Konflikten sein könne. In dieser Frage konnte sich das Kirchenparlament nicht auf eine gemeinsame Position einigen. Die Synode beschloss deshalb, diesen Punkt aus dem Papier „Gerechter Frieden“ zu streichen und ihn als Impuls für weitere Gespräche zu verstehen. *epd/idea*

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen „St. Benno-Verlag / Vivat und Avena GmbH“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Götzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwern, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwern@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteur:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwern, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserresort: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwern, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserresort@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthias, Allison Neal, Corinna Kahrs
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Bisdeldorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,80 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

„Wir beten zum selben Gott“

Bischof und Theologieprofessor Martin Hein über seine umstrittene These

Für seine Auffassung, dass Juden, Christen und Moslems zum selben Gott beten, ist der Bischof der Landeskirche Kurhessen-Waldeck, Martin Hein, heftig kritisiert worden. Er ist Theologieprofessor und Vertreter der deutschen evangelischen Kirchen im Zentralkomitee des Weltkirchenrates. Mit ihm sprachen Olaf Dellit und Lothar Simmank.

Haben Sie mit dem heftigen Widerspruch gerechnet?

Bischof Martin Hein: Die zum Teil aggressiven Rückmeldungen haben mich überrascht, weil ich den Eindruck habe, sie beziehen sich auf etwas, was ich gar nicht gesagt habe. Dabei spielen Vorurteile eine nicht geringe Rolle. Ich habe nie behauptet, dass der Islam, das Christentum und das Judentum identische Religionen seien. Ich habe nur gesagt: Nach meiner theologischen Erkenntnis handelt es sich um denselben Gott, den alle drei monotheistischen Religionen verehren. Aber gleich angefügt: Sie verehren ihn auf höchst unterschiedliche Weise.

Ihre These wurde als Angriff auf das Christentum gewertet.

Ich stelle doch das Erlösungswerk Jesu Christi wie auch die Berufung Israels überhaupt nicht infrage. Es ist eine ganz andere Ebene, mit der wir es zu tun haben. Ich versuche, in Bezug auf den gemeinsamen Gott die Menschen guten Willens in allen drei Religionen anzusprechen und zu mehr Gemeinsamkeit einzuladen. Inzwischen bekomme ich darum auch viel Zustimmung, nicht nur von Theologieprofessoren, sondern auch aus den Gemeinden. Eine kleine Pointe ist, dass selbst das Augsburger Bekenntnis – also das Grundbekenntnis der evangelischen Kirche – die Muslime nicht unter die Heiden subsumiert, sondern von Häretikern



Martin Hein: Ich erwarte von Muslimen, dass sie nicht bei dem Vorurteil stehen bleiben, wir Christen würden an drei Götter glauben. Foto: epd

spricht. Häretiker sind aber diejenigen, die nicht an einen anderen Gott glauben, sondern an denselben Gott, aber auf irrierte Weise. Damit ist die Frage nach demselben Gott im Augsburger Bekenntnis eindeutig entschieden. Ich habe mich mit meiner Aussage auf den engen Gottesbegriff bezogen und gesagt, dass wir hier eine Gemeinsamkeit haben. Mehr noch: Ich erwarte sogar von Muslimen, dass sie nicht bei dem Vorurteil stehen bleiben, wir Christen würden an drei Götter glauben. Ich erwarte, dass ein ernsthafter Dialog versucht, die christliche Position der Trinitätslehre nachzuvollziehen.

Kritiker sagen, Sie würden verfolgte Christen in muslimischen Ländern schaden.

Der Vorwurf ist absurd. Zum einen ist im Arabischen „Allah“ schlicht die Gottesbezeichnung

auch für Christen. Zum anderen: Ich bin im Oktober 2016 in Syrien gewesen und im Januar 2017 aus dem Irak zurückgekommen und habe mich genau mit der Lage der Christen befasst. Die Frage aber, wie Muslime mit Christen umgehen und wie Christen bei uns mit Muslimen, hat mit der Frage, ob wir an denselben Gott glauben, zunächst einmal nichts zu tun. Ich habe mit einem muslimischen Vertreter über meine These gesprochen. Er teilt sie vollkommen. Es ist für ihn derselbe Gott, obwohl er vollkommen andere Konsequenzen daraus zieht. Wenn man sich nicht bekämpft, sondern fragt: „Wie siehst du das?“, dann ist das die Öffnung eines Dialogs. Bei einem Gespräch mit dem Rat der Imame in Erbil, Kurdistan, mündete das Gespräch in ein Gebet, zu dem uns der Imam einlud. Er bat um Vergebung für all das,

was Muslime im Irak Christen antun. Damit war für mich auch die theoretische Frage nach den Formen des Gebetes durch die Praxis eingeholt. Es war ein Gebet, zu dem er uns eingeladen hatte und das ich von Anfang bis Ende mitbeten konnte.

Ihre Kritiker halten vor allem die Dreieinigkeit für einen nicht aufzulösenden Gegensatz zwischen den Religionen. Wenn Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist, dann gibt es denselben Gott nicht ohne Jesus Christus.

Natürlich nicht, dann wären wir keine Christen. Aber die Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist nicht die alleinige. Im jüdisch-christlichen Dialog sind wir so weit gekommen, sagen zu können: Gottes Offenbarung in der Torah ist für das Volk Israel die letztgültige und abschließende. Wir werden durch Christus in den Bund hineingenommen, den Gott mit Israel geschlossen hat. Für Muslime dagegen ist zwar Jesus ein wichtiger Prophet, und Maria ist auch wichtig, aber im Grunde brauchen sie das nur als Vorbereitung auf die alleinige Offenbarung Gottes im Koran. Doch ohne das Christentum ist der Islam nicht denkbar.

Also gibt es doch Differenzen zwischen den Religionen?

Die erste Person der Trinität steht bei allen außer Frage. Ich als Christ kann mich nicht frei machen von meiner eigenen Glaubenserfahrung. Natürlich glaube ich an Christus. Die Frage ist, ob die Offenbarung Gottes durch den Heiligen Geist nicht weiter reicht und auch jene umfassen kann, die Christus leugnen und trotzdem vom Licht des Evangeliums erfasst werden.

Übernommen und gekürzt aus „Blick in die Kirche“ 2/2017. Die Langversion steht auf www.blick-in-die-kirche.de.

LESERBRIEFE

Verdammung des Andenkens

Zum Leserbrief von Reinhard Laszig in Ausgabe 8, Seite 2, zur Ablegung des Namens Ernst Moritz Arndt durch die Unileitung Greifswald schreibt Professor em. Dr. Karl Wolfgang Richter, Rostock:

Das Abkratzen der Namen ehemals geachteter, späterhin jedoch in Ungnade gefallener Zeitgenossen von ihren Denkmälern nebst der Austilgung ihrer Verdienste aus den offiziellen Urkunden war, wie in den Texten nachlesbar, ein in der Antike nicht unüblicher Vorgang. Unter bestimmten politischen Konstellationen ließen sich dabei aktuell erwünschten zeitgemäßeren Meinungen Ausdruck und Nachdruck verleihen.

Dieser Vorgang, für den die Wissenschaft den Terminus „damnatio memoriae“ fand, begann sich schon zu Beginn des klaglichen Spectaculum um Ernst Moritz Arndt manchem nachdenklichen Zeitgenossen geradezu assoziativ aufzudrängen. Aus der Vielzahl der Stimmen, die den neuen Jacobinern mit kopfschüttelndem Unverständnis entgegengetreten, möchte ich ausdrücklich Herrn Reinhard Laszig aus Kiel erwähnen. In wie weit –

so muss man fragen – wird sich die von ihm diagnostizierte „tiefe Provinzialität des Senats“ in zwei Jahren während des mit Sicherheit auch international wahrgenommenen großen Ernst Moritz Arndt-Jubiläums in peinlicher Dissonanz von den Erwartungen humanistisch geprägter, mithin bildungsgeschichtlich informierter Festgäste abheben? Besitzt diese unter Mitwirkung ihrer federführenden Spitzenfunktionäre so misshandelte Alma Mater nach dem würdelosen Vorspiel von vier Anläufen, ihren Namenspatron zur „persona non grata“ zu degradieren, eigentlich überhaupt noch den letztlich auch auf akademischer pietas sich gründenden Anspruch auf eine ehrenvolle Namensverbindung?

Wenn Herr Laszig sich schließlich noch fragt: „Warum ist die Nordkirche so still?“, dann meint er wohl die geschmeidige Fügsamkeit, mit der maßgebliche Kirchenführer selbst dort, wo es um ihr ureigenes geistiges Erbe geht, einer kritischen Einmischung auszuweichen scheinen. Immerhin gilt Ernst Moritz Arndt in der Geschichte der Kirchenmusik unbestritten als hochverdienter Erneuerer, nicht zuletzt hat er unseren Kirchengesang um wertvolle Beiträge bereichert.

Disqualifizierende Fehlleistung

Zum Artikel über die Aufführung des Luther-Poporatoriums in Hamburg, Ausgabe 8, Seite 15, schreibt Paul Blecher, Hamburg:

Selbstverständlich darf Frau Pelz ihre eigene Meinung zum Luther-Pop-Oratorium haben. Sie soll sie auch veröffentlichen dürfen. Aber bitte nicht als journalistische Berichterstattung unter dem Deckmantel des objektiven Sachberichtes. Ob die Schreibe von „um den Hals baumelnden Kreuzen“ einem anständigen Umgang unter Christenmenschen entspricht, sei jedoch dahingestellt. Gelebte und erlebte Frömmigkeit darf, kann, ja soll vielgestaltig sein. „Arme Kirche“, wenn religiöser Tiefgang allein aus dem Elfenbeinturm der theologischen Wissenschaft heraus gestaltet und bewertet wird. Ich empfehle den Besuch des Pop-Oratoriums gern und fröhlich weiter, würde auch ein zweites mal gern dabei sein!

Dank für den Mut zur abgedruckten Kritik

Zum gleichen Artikel schreibt Jonas Goebel, Vikar in Bramfeld:

Vielen Dank, dass Sie den Mut haben auch kritisch unsere Kirchen-

veranstaltungen zu betrachten und zu beschreiben. Toll, dass die Kirchenzeitung den Mut hat, so einen Artikel zu drucken. Davon wünsche ich mir mehr! Ich habe es sehr ähnlich erlebt, wie Sie es beschrieben haben. Christen feiern unter sich ihren Helden – Martin Luther. Dass ausgerechnet Gnade und Christus in einem Stück über Luther im besten Fall eine randständige Notiz waren – für mich unverständlich!

Tagespresse berichtete wärmer

Zum Nachruf auf die Katechetin Margarete Wegener aus Groß Varchow in Ausgabe 4, Seite 12, schreibt Margit Blank, Schwerin:
Es ist gut, dass man ihrer gedenkt. Doch ich las einen Artikel, der im „Nordkurier“ erschien, der nicht so journalistisch verkürzt und „wärmer“ daher kommt, außerdem viel länger ...

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.



Den Glauben verstehen
Glaubenskurs Grundfragen des christlichen Glaubens der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden
Teil 2

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Welche Erfahrungen haben Sie mit Menschen anderer Religionen?
2. Was macht für Sie das Gespräch mit Menschen anderer Religionen schwierig?
3. Wie soll sich nach ihrer Meinung unsere Kirche zu anderen Religionen verhalten?
4. Können Christen mit Menschen anderer Religionen gemeinsam beten?

Zugang zum Thema „Religionen“:

Lektüre von Texten der Bagavatgita, des Amida-Buddhismus und des Koran
Gespräch mit einer oder einem Angehörigen einer anderen Religion

Menschen fragen heute: Glauben alle Religionen an denselben Gott? Darf das Christentum behaupten, die allein wahre Religion zu sein?

Von Wolf Krötke

Das Christentum ist eine unter vielen Religionen. Die Medien führen uns das fast täglich vor Augen. Wir alle kennen Bilder, wie die Muslime die Kaaba in Mekka umkreisen. Kameras haben uns in hinduistische Tempel sehen lassen. Sie haben uns das Leben von buddhistischen Mönchen gezeigt. Berichte von afrikanischen Kulturen gehören zu den Reportagen aus diesem Erdteil. Vielleicht haben wir uns bei Reisen selbst ein Bild von der bunten Vielfalt der Religionen gemacht. Für Außenstehende steckt diese Welt voller Merkwürdigkeiten und Rätsel. Aufgrund der Erfahrungen, die in sie durch die Jahrhunderte hindurch eingeflossen sind, kann sie aber auch faszinieren. In unserer Gesellschaft wenden sich nicht wenige Menschen buddhistischen oder anderen fernöstlichen religiösen Praktiken zu. Auch die Erfahrungen der Naturreligionen mit heilenden Kräften haben eine gewisse Konjunktur. Das Christentum und das Judentum sind nicht mehr wie in früheren Zeiten die einzigen Religionen in unserem Lande. Die etwa vier Millionen Muslime sind unsere Nachbarn geworden. Sie zeigen uns hautnah, welche Lebenskraft eine nicht-christliche Religion hat.

Sitzen alle Religionen in einem Boot?

Deshalb ist die Frage unausweichlich, wie sich unser christlicher Glaube zum Glauben der Menschen in den anderen Religionen verhält. Sitzen wir mit ihnen in einem Boot? Der Sammelbegriff „Religion“ scheint das nahe zu legen. Auch unsere atheistischen Mitmenschen neigen dazu, alle Religionen in einen Topf zu werfen – und sie so als absurd zu kritisieren. Die sogenannten „Neuen Atheisten“ gießen



Vielfältige Welt der Religionen:

Ob christlicher Dom, jüdische Synagoge, islamische Moschee, Hindu-Tempel oder die Hütte des afrikanischen Geistheilers – bei der Verehrung des Göttlichen geht es auch immer um die Frage nach den letzten Wahrheiten.
Collage: Die Kirche

kräftig Öl in dieses Feuer. Die Einheits-sicht der Religionen ist nicht unbedeutend. Denn in ihnen kann man viel Gemeinsames wahrnehmen: Menschen beziehen sich auf überirdische Mächte, auf Gott oder auf Götter. Sie pflegen einen Kultus der Verehrung des Heiligen. Sie vollziehen ähnliche Riten. Sie beten und haben besondere Gesänge. Sie meditieren. Sie wissen sich durch religiöse Gebote verpflichtet. Viele hoffen auf ein gutes Geschick ihres Daseins jenseits der Todesgrenze.

Solche Merkmale berechtigen sicherlich dazu, Menschen, die sich so verhalten, unter dem Sammelbegriff „Religion“ zu verorten. Doch damit reimt sich nicht, dass sich die Religionen untereinander keineswegs als eine Gemeinschaft verstehen. Ihre religiösen Überzeugungen driften nämlich weit auseinander. Die Religionsgeschichte ist darum auch eine Geschichte der Abgrenzung, ja sogar des Kampfes zwischen den Religionen. Dass sie alle an denselben Gott glauben, kann man beim besten Willen nicht behaupten. Der Buddhismus kennt gar keinen Glauben an Gott. Der Hinduismus ist polytheistisch, wengleich mit der Tendenz, die vielen Götter zugunsten des einen „Gött-

lichen“ zu relativieren. Die sogenannten Naturreligionen glauben an Kräfte in der Natur und Geschichte, an Dämonen und Geister. Ihnen allen stehen die monotheistischen Religionen des Judentums, des Christentums und des Islam gegenüber. Sie eint der Glaube an den einen, jenseitigen Gott. Der Polytheismus gilt ihnen als „Götzendienst“. Die Erde ist für sie ein rein irdischer Ort. Sie verstehen sie – was den asiatischen Religionen fremd ist – als Gottes Schöpfung. Der Glaube an den einen Gott hat darum, so sagt man, die Welt „entgöttert“.

Aber diese Gemeinsamkeit der monotheistischen Religionen hat sie nicht zu einer Gemeinschaft verbunden. Man nennt sie zwar „abrahamitische“ Religionen. Denn sie berufen sich alle auf Abraham, den Stammvaters Israels. Doch gerade dieses Gemeinsame trennt sie. Das Judentum bestreitet dem Christentum, dass der Glaube Abrahams auf die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus zielt. Der Islam wirft dem Judentum und dem Christentum eine Verfälschung der wahren Gottesverehrung Abrahams vor. Im Christentum ist darauf mit Antisemitismus und der Verteufelung des Islam reagiert worden. Die entsetzlichen Folgen, die das hatte, sind bis heute Brandzeichen der Religions- und Weltgeschichte. Es ist an der Zeit, dem Kampf der Religionen ein Ende zu bereiten. Unsere in Arm und Reich zerrissene, in Krieg und Terror verstrickte Welt schreit danach. Dazu muss kein „Religionen-Mix“ angestrebt werden. Das geht gar nicht. Jede Religion lebt in einer eigentümlichen Gewissheit. Sie würde sich aufgeben, wenn sie diese Gewissheit verwässern würde. Auch der

christliche Glaube hat eine Gewissheit. Sie besteht darin, dass Gott uns in Jesus Christus in Wahrheit nahe kommt. Wir können darum gar nicht anders, als uns als „wahre Religion“ zu verstehen.

Echter Dialog verträgt Streit um die Wahrheit

Doch wir müssen darauf achten, was das bedeutet. „Wahrheit“ ist im biblischen Sinne nicht irgendein Besitz von uns Menschen. Sie wird nicht in noch so richtige Sätze verpackt und wie ein Wurfgeschoss gegen anders Glaubende geschleudert. Wahrheit ist im biblischen Sinne vielmehr die Geschichte einer unverfügbaren Zuwendung Gottes zu uns. Auf sie können wir uns unbedingt verlassen, obwohl wir nicht über sie verfügen. Wir bleiben darauf angewiesen, dass sie sich ereignet. Nur so – selbst demütig geöffnet für das Kommen der Wahrheit Gottes – können wir von ihr auch zu anders Glaubenden reden. Als Bitte, sich versöhnen zu lassen mit Gott, hat der Apostel Paulus dieses Reden verstanden (2. Korinther 5, 20).

Natürlich kann dabei nicht verdrängt werden, warum wir die Gewissheiten anderer Religionen nicht teilen. Im Lichte der Versöhnungswahrheit aber können wir in jeder Religion Spuren entdecken, die auf sie hinweisen. Bei den monotheistischen Religionen sind es sogar starke Gemeinsamkeiten. Da ist der Schöpfungsglaube, der zur Verantwortung für diese Welt herausfordert. Da ist die Hoffnung auf die Vollendung der Welt durch Gott. Da ist die Anerken-

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

„Den Glauben verstehen“: Menschsein und Religion, der Mensch als Gottes Geschöpf, der Sinn des Lebens, Geschöpfsein als Auftrag, Leben in der Hoffnung auf das Reich Gottes.

Literatur:

1. Mose 16–21; Römer 1, 18–3, 20; Der christliche Glaube und die nicht-christlichen Religionen. Theologische Leitlinien (EKD-Texte 77), 2003; Christian Danz, Einführung in die Theologie der Religionen, 2005; Peter Antes, Grundriss der Religionsgeschichte, Stuttgart 2006

nung der biblischen Propheten und Jesu. Das sind starke Motive, gemeinsam für eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit einzutreten.

Unser Bestreben muss sein, im Verfolgen dieses Ziels an der Atmosphäre eines echten Dialogs zwischen den Religionen mitzuwirken. In solcher Atmosphäre, die auch einen edlen Streit um die Wahrheit verträgt, dürfen wir es auf die Kraft des Heiligen Geistes ankommen lassen. Denn nur er wirkt den Glauben an Gott in Jesus Christus und nicht wir. Wir können nicht mehr tun, als ihm den Weg bereiten. Ob Menschen sich auf diesen Weg begeben, liegt in Gottes Hand.



Wolf Krötke ist Professor für systematische Theologie in Berlin.

Foto: Die Kirche

Basisinformation

Zum Christentum bekennen sich heute 2,1 Milliarden Menschen auf der Welt. Es ist die größte der „Weltreligionen“. 1,3 Milliarden Menschen sind Muslime, 850 Millionen Hinduisten, 375 Millionen Buddhisten und 15 Millionen werden dem Judentum zugerechnet. Hinzu kommen die sogenannten „ethnischen“, also Volkstraditionen verhafteten Religionen. ihnen hängen über eine Milliarde Menschen an. Ungewiss ist, wie viele Menschen sich in China zu einer Religion bekennen. Klar ist aber, dass die fast sieben Milliarden Menschen umfassende Weltbevölkerung in ihrer überwiegenden Mehrheit irgendeiner Religion zuzuordnen ist.

Erbe verpflichtet zur Verantwortung

Kurzer Exkurs durch die Bibel



Jakob handelt Esau das Erstgeburtsrecht ab. Gemälde von Matthias Stomer um 1640. Foto: wikimedia

Erben kann nur, wer durch direkte Abstammung oder durch ein Testament dazu bestimmt ist. Dieser Grundsatz findet sich schon in der Bibel, dem „Testament Gottes“ – gerade auch im geistlichen Sinn.

Von Tilman Baier

Erbe verpflichtet. Denn mit dem Besitz der Vätergeneration geht auch deren Verantwortung auf die Erben über. Und zwar gegenüber den eigenen Nachkommen, dem Volk und gegenüber Gott. Das ist der Grundton, der sich bei diesem Thema durch die Bibel zieht. Dabei ist es gleich, ob es um einen materiellen Besitz geht, wie vorwiegend in den entsprechenden 279 Bibelstellen im Alten Testament, oder ob es um ein geistig-geistliches Erbe geht wie überwiegend im Neuen Testament. Denn letztlich steht auch in den biblischen Geschichten aus Altisrael, in denen es ums Erben geht, immer die Gottesbeziehung im Fokus: Nicht nur, dass der Haupterbe, der erstgeborene Sohn, den größten Anteil an Land und Vieh bekam – Töchter waren nur erbrechtigt, wenn es keinen männlichen Nachfolger gab, Witwen gingen ganz leer aus. Der Haupterbe allein bekam auch einen besonderen Segen zugesprochen und wurde dadurch in ein besonderes Verhältnis zum Gott der Väter eingesetzt.

Besonders deutlich wird das an der Geschichte von den beiden Zwillingen Esau und Jakob (1. Mose 27). Das materielle Erbe lässt sich aufteilen – doch den Segen des Vaters Isaak kann nur einer bekommen. Und da es auch bei Zwillingen einen Erstgeborenen gibt, steht dieser Segen dem eher rustikalen Esau zu. Doch der intelligentere jüngere Zwilling Bruder Jakob, Lieblingssohn der Mutter, überlistet mit ihrer Hilfe den Vater auf dem Sterbebett, nachdem er seinem Bruder Esau dessen Erstgeburtsrecht für eine Schüssel Linsen abgehandelt hatte.

Doch vererbt wurde, so sind die Autoren des Alten Testaments überzeugt, nicht nur der Segen Gottes von Generation zu Generation über den Erstgeborenen – weshalb Genealogien so wichtig sind bis hin zum Stammbaum Jesu, mit dem dann auch im Neuen Testament das Matthäusevangelium etwas langsam beginnt. Vererbt werden auch die Folgen der bösen Taten bis in die vierte Generation.

Noch ein Merkmal von Geerbt, ob materiell oder ideell, ist wichtig für die besondere Beziehung Israels zu seinem Gott: Geerbt ist, im Gegensatz zu käuflich Erworbenem, unveräußerlich. Es gehört nicht nur dem direkten Erben, sondern auch seinen Nachkommen und damit der Sippe. Das hat Auswirkungen auch für die politischen Auseinandersetzungen zwischen Israel und Palästina heute. Und in den Debatten um das Weltklima taucht das Argument auf: „Wir haben diese Welt nur von unseren Nachkommen geliehen.“

Im Neuen Testament werden die 47 Verweise auf das Erbrecht bis auf eine Stelle (Lukas 12, 13) ausschließlich als theologische Metapher verwendet – zur Beschreibung des neuen Verhältnisses zwischen den Menschen und Gott durch Christus. Vor allem Paulus (14 Stellen) spricht von den Glaubenden als Kinder Gottes und damit als Miterben Christi oder als Nachkommen Abrahams und Miterben Israels. Geerbt wird der Anteil am Heil, am ewigen Leben.

Auch die Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas verwenden 15 Mal Begriffe aus dem Erbrecht, die bei Johannes interessanterweise völlig fehlen. Auch sie reden vom Erbe des ewigen Lebens und des Reiches Gottes. Jesu Antwort auf die Frage des reichen jungen Mannes „Was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“ (Markus 10, 17 und Parallelstellen) macht deutlich, dass „Erbe“ Gabe und Aufgabe zugleich ist: Denn neben dem Einhalten von Gottes Gebot fordert Jesus auch auf, den Besitz an die Armen zu verschenken.

Ein kostbares Geschenk

Auch Kirchen bemühen sich verstärkt um Nachlassspenden

Das letzte Hemd hat keine Taschen, so lautet eine Volksweisheit. Doch wer soll meine Hinterlassenschaften erben? Wer seinen Besitz nicht an eigene Nachkommen weiterreichen kann oder will, kann mit einer Nachlassspende auch eine Organisation unterstützen, die ihm am Herzen liegt.

Von Kerstin Kempermann

Oldenburg. In der Gemeinde Alt Hastedt in Bremen haben sie es erlebt. Ein treues Gemeindeglied hatte die Gemeinde im Jahr 2000 im Testament als Erbin eingesetzt. Das Erbe sollte nach dem Willen der Geberin „nach bestem Wissen und Gewissen für Zwecke der Gemeindegliederarbeit, auch für notleidende Gemeindeglieder“ eingesetzt werden. Um diesen Willen auf lange Sicht zu gewährleisten, beschloss der damalige Kirchenvorstand, einen Großteil des Erbes in eine Stiftung zu überführen, die nach der Erblasserin benannt ist. Die Gertrud Wimmel-Stiftung konnte in den vergangenen Jahren viel Gutes tun. Unter anderem wurde darüber eine Hausaufgabenhilfe für benachteiligte Kinder finanziert, die kirchenmusikalische Arbeit und der Kindergarten der Gemeinde wurden gefördert.

„Nachlassspenden sind ein kostbares Geschenk“, betont Ta-



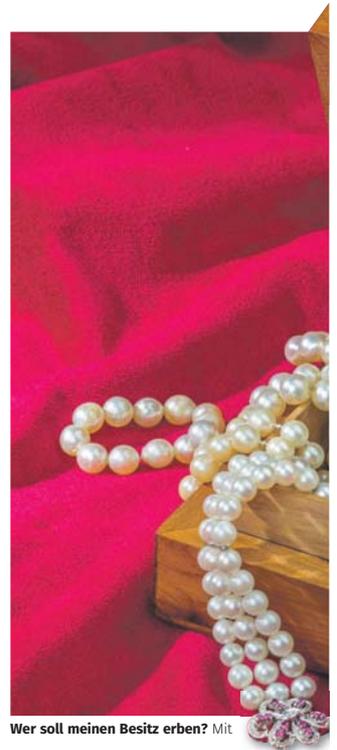
Tamara Portero ist Fundraiserin der Oldenburger Landeskirche.

mara Portero, Beauftragte für Fundraising der Oldenburger Landeskirche. Sie seien immer eine große Hilfe für die Gemeinden. Gemeinsam haben die oldenburgische, die bremische und die reformierte Kirche deshalb Informationsbroschüren zum Thema Nachlassspenden erstellt. Sie wollen sowohl die Kirchengemeinden als auch potenzielle Spender umfassend informieren. Denn erben und vererben ist ein sensibler Bereich. Deshalb geht es in den Informationen auch

um Fragen und Bedenken zum Thema Fundraising und Seelsorge. „Die Kirche hat eine große Tradition bei diesem Thema. Schon immer haben Menschen der Kirche etwas vermacht“, betont Portero. Nun sei es wichtig, dass das Thema systematischer angegangen werde. „Andere spendensammelnde Organisationen machen das schon lange in systematisierter Form“, ergänzt sie. „Es ist Zeit, dass Kirche sagt, diese Form der Unterstützung ist auch bei uns möglich.“ Dafür in Form der Broschüre und durch Vorträge zu diesem Thema auch Hilfestellung anzubieten, sieht Portero als Dienstleistung für die potenziellen Spender.

Fundraising nicht mit Seelsorge verquicken

Denn viele Menschen haben sich noch nie mit der Frage ihres Testaments beschäftigt. Wie wird ein rechtssicheres Testament erstellt? Wie sieht die gesetzliche Erbfolge aus? Was passiert, wenn es keine Erben gibt? Auch auf all diese Fragen geben die drei Kirchen mit ihrer Broschüre Antwort und zeigen die verschiedenen Möglichkeiten auf, mit denen die Kirche und ihre Gemeinde unterstützt



Wer soll meinen Besitz erben? Mit

werden können. „Man muss die Kirche nicht als Erbe einsetzen, es gibt auch die Möglichkeit, mit einem Vermächtnis nur einen bestimmten Geldbetrag oder einzelne Gegenstände einer Gemeinde oder einer Einrichtung der Kirche zuzusprechen“, erläutert Portero. Die Gründe für Nachlassspenden seien oft, dass die Erblasser etwas Sinnvolles und Bleibendes mit

Ein Dienst an den Nachkommen

Testamente und Vollmachten lassen sich jederzeit wieder ändern

Es kann jeden treffen: ein folgenschwerer Unfall mit Todesfolge, eine kurze, tödliche Krankheit. Plötzlich stehen die Hinterbliebenen vor schweren Fragen. Da ist es hilfreich, wenn sie den zu Lebzeiten deutlich festgehaltenen „letzten Willen“ des Verstorbenen erfahren.

Von Christina Stefanou

Wir sind doch gesund, was soll schon sein? Besonders junge Menschen denken selten daran, für einen unerwarteten Tod vorzusorgen. „Wenn die Partner verheiratet sind und der Verstorbene kein Testament hat, tritt automatisch die gesetzliche Erbfolge in Kraft“, erklärt die promovierte Rechtsanwältin für Wirtschafts- und Erbrecht, Julia Portmann. Bei der Zugewinnngemeinschaft erbt der Ehepartner dann die Hälfte des Vermögens – und auch der Schulden. Der Rest wird anschließend unter den Kindern aufgeteilt.

Waren die Partner jedoch unverheiratet, haben sie vor dem Gesetz keinen Anspruch auf das Erbe des verstorbenen Partners. Es erben nur dessen Angehörige. Das kann beispielsweise bei einer gemeinsamen Immobilie dazu führen, dass plötzlich Eltern oder Geschwister des verstorbenen Partners zu Miteigentümern werden. Will man dies verhindern, sollte man es in einem Testament regeln. Die Frage, ob man ein Testament mit der Hand schreibt



Verfügungen wie Testamente oder Vorsorgevollmachten sollten frühzeitig bei guter Verfassung aufgesetzt werden. Foto: bilderbox.de

oder vom Notar aufsetzen lässt, ist für die Rechtsanwältin zweitrangig. Grundsätzlich gilt: Beide Formen sind gleichwertig. Möchte man seinen letzten Willen selbst verfassen, muss er vor ersten bis zum letzten Wort handgeschrieben sein. Wichtig ist, dass die vertraute Person weiß, wo sie ihn findet.

Auch ein handschriftliches Testament gilt.

Foto: bilderbox.de

Im „Berliner Testament“ setzen sich die Eheleute als gegenseitige Alleinerben ein. Damit sichern sie den Ehepartner für die Zeit seines längeren Lebens finanziell ab, bevor das Vermögen dann nach des-

sen Tod beispielsweise an die Kinder übergeht. Diese Testamentsform könne aber auch Nachteile haben, die man bedenken solle, erläutert Julia Portmann. Bei einem sehr großen Vermögen könnten Erbschaftsteuerbefreiungen oft nicht ausgenutzt werden. Auch sei der Hinterbliebene grundsätzlich an die vereinbarten Erbfolgen gebunden. Er kann also das Erbe nicht ohne Weiteres an einen neuen Partner vererben.

Stirbt Vater oder Mutter, bleiben die Kinder beim überlebenden Elternteil. Wenn beide Eltern sterben, wird meist im Familienkreis nach einem Vormund gesucht. In früheren Zeiten übernahmen die Taufpaten diese Fürsorge. Auch heute wünschen sich das viele Eltern, aber das Patenamtsamt an sich berechtigt nicht dazu. Möchten die Eltern die Sorge für

die Kinder an den Paten oder eine andere Person übertragen, müssen sie das in einer Sorgerechtsverfügung erklären.

Ein weit verbreiteter Irrtum vieler Ehegatten ist, dass sie automatisch alles für ihren Partner regeln dürfen, wenn er das selbst nicht mehr kann. Das ist nicht immer so, denn das Betreuungsgericht bestellt einen Betreuer, und der muss nicht unbedingt der Ehepartner sein. Möchte man, dass der Partner alle Dinge des täglichen Lebens weiter regeln kann, muss man ihm eine Generalvollmacht erteilen. Julia Portmann rät dazu, diese notariell beurkunden zu lassen und auch an eine Bankvollmacht zu denken.

Doch man muss sich bewusst sein, dass beides ein großes Vertrauen voraussetzt, schließlich räumt man dem Bevollmächtigten damit weitreichende Befugnisse ein. „Gewissermaßen als Gebrauchsanweisung für die Generalvollmacht dient die Patientenverfügung“, erläutert sie. Darin gibt man Auskunft, welche medizinischen Maßnahmen man möchte und welche nicht.

Ändert man im Laufe der Zeit seine Meinung oder ist das Vertrauen zu einem Menschen zerstört, können alle Vollmachten und Verfügungen jederzeit widerrufen werden. Wichtig dabei ist, ausgehändigte Formulare zurückzufordern. Für ein Testament, eine Vollmacht oder einen Ehevertrag gibt es keinen standardisierten Mustertext. Jeder Fall ist individuell abzuwägen. Immer gilt aber: Eine juristische Beratung ist in jedem Fall empfehlenswert.



Nachlasspenden lassen sich nachträglich Aktivitäten unterstützen, die einem zu Lebzeiten am Herzen lagen. Foto: bildbox.de

ihrem Geld machen wollten. Oft suchen sie bereits vorher den Kontakt zur Gemeinde. Es kommt aber auch immer wieder vor, dass eine Gemeinde von dem Erbe überrascht wird.

Die Informationen zum Thema Nachlasspende sind aber auch für die Gemeinden wichtig. „Es gibt viele Vorbehalte“, weiß Portero. Aber für sie ist klar: Hier geht es

nicht um Erbschleicherei. Vielmehr werde ein Angebot gemacht. Die Entscheidung zur Spende sei völlig frei. Um aber unnötige Vorwürfe zu vermeiden, sei es wichtig, dass die Trennung zwischen Fundraising und Seelsorge immer deutlich bleibe. Zwar seien Pastoren in der alltäglichen Gemeindsituation die Vertrauenspersonen, die oft als Erstes auf den Wunsch ange-

sprochen würden, die Gemeinde im Nachlass zu bedenken, doch sollten sie dann an eine zweite Person verweisen, die sich in der Gemeinde um das Thema Fundraising kümmert.

Damit Pastoren nicht in den Verdacht geraten, hier „Vorteilnahme im Amt“ zu betreiben, gibt es eine klare Regelung im Pfarrerdienstgesetz der Evangeli-

schen Kirche in Deutschland. In Paragraph 32 wird ihnen „mit Rücksicht auf die Unabhängigkeit und das Ansehen des Amtes“ untersagt, „erbrechtliche Begünstigungen“ entgegenzunehmen, wenn sie nicht zu den gesetzlichen Erben gehören.

Wie wichtig das Thema Nachlasspende werden könnte, zeigen auch einige Zahlen. Denn in Deutschland wird derzeit viel vererbt. So wurden im Jahr 2013 Erbschaften in Höhe von 254 Milliarden Euro weitergegeben. Diese Summe soll nach einer Studie des Allensbach-Institutes auf 330 Milliarden Euro pro Jahr anwachsen. Und nach einer Studie, die die Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip vom Apfelbaum“ bei der Gesellschaft für Konsumforschung in Auftrag gegeben hat, können sich immerhin zehn Prozent der Befragten vorstellen, ihr Erbe oder Teile davon einer gemeinnützigen Organisation zukommen zu lassen.

Jede Spende bedeutet Beziehungspflege

Gleichzeitig gab jede fünfte der befragten Personen an, nicht zu wissen, dass sie Teile ihres Vermögens auch gemeinnützigen Organisationen vermachen kann. Dies zeigt, wie wichtig Informationen in diesem Bereich sind. „Wir müssen aber nicht nur über diese Möglichkeit informieren, sondern auch über unsere Arbeit“, betont Portero. Gute Öffentlichkeitsarbeit sei eine wichtige Voraussetzung für Fundraising. Darüber hinaus bedeute jede Spende Beziehungspflege. Dies gelte besonders beim Thema Nachlasspende.

Rund ums Testament

Tipps zum Thema Vererben

Wer kann erben?

Erben können „natürliche Personen“ (Menschen) und „juristische Personen“, zum Beispiel Kirchengemeinden, Kommunen, Vereine und Stiftungen.

Die gesetzliche Erbfolge

Sofern kein Testament vorhanden ist, tritt automatisch die sogenannte gesetzliche Erbfolge in Kraft. In diesem Fall erben neben dem Ehepartner nur Blutsverwandte und adoptierte Kinder. Es erben immer zuerst diejenigen, die mit dem verstorbenen dem Grad nach am nächsten verwandt sind. Der überlebende Ehepartner erbt mindestens ein Viertel der Erbmasse. Wenn vertraglich nichts zwischen den Ehepartnern vereinbart wurde, spricht man von einer Zugewinngemeinschaft. In diesem Fall erbt der überlebende Ehepartner die Hälfte der Erbmasse und Verwandte der ersten Ordnung (Kinder beziehungsweise, falls diese bereits verstorben sind, deren Kinder und Kindeskinde) die andere Hälfte. Sind keine Erben der ersten Ordnung vorhanden, erben die Verwandten der zweiten Ordnung (Eltern und Geschwister) ein Viertel des Nachlasses und der überlebende Ehepartner drei Viertel der Erbmasse.

Der Pflichtteil

Pflichtteilsberechtigt sind Ehepartner sowie die Kinder des Erblassers und dessen Eltern, wenn keine Kinder vorhanden sind. Der Pflichtteil ist ein Geldanspruch in Höhe des Wertes der Hälfte des gesetzlichen Erbteils und ist gesetzlich garantiert.

Erbrecht des Staates

Wenn weder ein Ehepartner noch Verwandte festzustellen sind und kein Testament vorhanden ist, wird der Staat der gesetzliche Erbe.

Testamentsformen

Grundsätzlich muss niemand ein Testament abfassen. Wenn neben den gesetzlichen Erben auch eine andere Person oder Organisation berücksichtigt werden soll, muss dies allerdings in einem Testament festgehalten werden. Es erben nur diejenigen, die im Testament erwähnt werden, mit Ausnahme der Pflichtteilsberechtigten. Jede Person, die das 16. Lebensjahr vollendet hat, kann ein Testament schreiben. Das eigenhändige Testament kann jederzeit und an jedem beliebigen Ort geschrieben werden. Dabei muss der gesamte Text handschriftlich niedergeschrieben sein, das Testament muss mit Vor- und Zunamen unterschrieben, Datum und Ort der Niederschrift müssen angegeben sein. Verwahrt werden kann ein Testament überall. Im Todesfall muss es verschlossen dem Amtsgericht übergeben werden. Am sichersten ist es, ein Testament bei einem Notar zu hinterlegen. Im Todesfall wird das Testament automatisch eröffnet. Bei einem notariellen Testament wird der letzte Wille mündlich gegenüber dem Notar erklärt oder selbst schriftlich abgefasst. Eheleute können auch ein gemeinschaftliches Testament niederschreiben. Es gelten die gleichen Vorschriften wie beim eigenhändigen oder notariellen Testament. Ein Testament kann jederzeit ohne Angabe von Gründen geändert oder widerrufen werden. Ein gemeinschaftliches Testament kann allerdings nur zu Lebzeiten von beiden Ehepartnern in notariell beurkundeter Form widerrufen werden.

Das Vermächtnis:

Bei einem Vermächtnis wird nur ein Vermögensgegenstand, also ein Geldbetrag oder einzelne Gegenstände, einer Person oder Organisation zugesprochen. Zur Erfüllung des Vermächtnisses sind die Erben verpflichtet. Das Vermächtnis eignet sich daher, um zusätzlich zu den Familienangehörigen auch eine soziale Einrichtung oder gemeinnützige Organisation zu unterstützen.

Stiftung

Gerade bei größeren Vermögen bietet es sich an, über eine Stiftung nachzudenken. Ein Vermögen, das in eine Stiftung übergeht, ist steuerfrei. Beträgt das Stiftungskapital weniger als 50 000 Euro, wird geprüft, ob der Stiftungszweck mit dieser Summe erreicht werden kann. Wer keine eigene Stiftung gründen möchte, kann in eine bestehende Stiftung stiften.

Verfügung für den Todesfall

Wünsche für die Trauerfeier gehören nicht ins Testament, denn dieses wird erst nach der Bestattung eröffnet. Verfügungen für den Todesfall sollten so hinterlegt werden, dass sie sicher gefunden werden können. *kek*

So verhindern Sie Erbstreitigkeiten

Mediatorin Birgit Johannsen rät zu frühzeitigen offenen Gesprächen im Familienkreis

Sobald es ums Erben geht, ist in vielen Familien schnell Schluss mit lustig. Dabei lassen sich viele Konflikte verhindern – durch ein offenes Gespräch. Johan Kornder sprach darüber für die illustrierte „Stern“ mit Birgit Johannsen, Rechtsanwältin mit psychologischer Zusatzausbildung sowie Mitbegründerin des „Hamburger Instituts für Mediation“.

Johan Kornder: Frau Johannsen, warum ist das Vererben eine so emotionale Angelegenheit?

Birgit Johannsen: Im Mittelpunkt steht die Frage: Wie werden Sie als Kind von Vater oder Mutter im Erbfall bedacht? Dabei geht es nicht nur um Geld oder andere materielle Zuwendungen. Häufig besteht das Drama in Erbsituationen darin, dass man als Erbe oder Enterbter keine Chance mehr hat, verstehen zu können, warum dieses oder jenes verfügt worden ist. Den Verstorbenen können Sie ja nicht mehr fragen.

Testamente berühren also nicht nur die Geldfrage, sondern auch die Beziehungsebene?

Ja. Und als Erbe wollen Sie bestätigt bekommen, wie viel Sie den Eltern wert waren und bleiben, ob diese auch über ihren Tod hinaus noch für Sie sorgen wollten. Das ist besonders problematisch, wenn etwa die eine Schwester mehr bekommt als die andere. Eine Ungleichbehandlung belastet die Beziehung der Geschwister untereinander. Wenn Kinder vom verstorbenen Elternteil ungleich

bedacht werden und das nicht erklären, verlängern sich die Probleme in der Eltern-Kind-Beziehung sogar noch über den Tod hinaus und können nicht aufgelöst werden. Dabei löst ein Elternteil den Konflikt aus, es sind nicht die Geschwister selbst. Nach dem Tod des Elternteils müssen die Hinterbliebenen so einen Konflikt bewältigen, der plötzlich auf ihre Generation übertragen worden ist. Das kann auch den überlebenden Elternteil unnötig in Konflikte mit den Kindern treiben, da er für die Entscheidung des Verstorbenen verantwortlich gemacht wird.

Wie sollte man sich als Geschwisteranteil verhalten?

Wenn man vorher nicht gewusst hat, dass man ungleich behandelt wurde, dann rutscht auch der bevorzugte Behandelte plötzlich in eine ungute Verteidigungsposition. Dabei hat der Betroffene diese Entscheidung ja gar nicht getroffen.



Birgit Johannsen: Die Beziehungsebene ist immer mit betroffen.

Es ist also besser, seine Erben noch zu Lebzeiten über sein Testament zu informieren?

Als Erblasser sollte man unbedingt das Gespräch suchen. Und zwar mit beiden Elternteilen und allen Kindern. Eltern sollten die Gelegenheit nutzen, ihre Pläne verständlich zu machen. Sie verhindern damit, dass Empfindungen wie Wut, Enttäuschung, Neid oder Gier bei den Kindern ausgelöst werden. Den Kindern wird die Chance gegeben, sich mit den Eltern auch hierüber ehrlich und offen auszutauschen und ihre eigenen Wünsche und Hoffnungen einbringen zu können.

Und bei diesem Gespräch sollten alle an einem Tisch sitzen?

Ein runder Tisch mit allen Familienmitgliedern bietet die größten Erfolgsaussichten. Einzelgespräche könnten Konkurrenz und Misstrauen schüren.

Wird so der Erbstreit nicht nur vorverlegt?

Was im Testament geschrieben steht, ist unabänderbar. Selbst wenn mittels eines Gerichtsprozesses Änderungen erreicht würden, sind die hinterbliebenen Familienmitglieder spätestens dann heillos zerstritten. So aber bietet sich die Chance, einen lang anhaltenden, ungelösten Familienkonflikt anzugehen und aufzulösen. Da es um eines der sensibelsten Familienthemen geht, kann eine professionelle Moderation der Gespräche vor ungewollten gegenseitigen Verletzungen schützen. Eine Mediation garantiert auch eher, dass

trotz unterschiedlicher Vorstellungen eine Lösung erzielt wird, mit der alle Familienmitglieder gut weiterleben können.

Gibt es einen guten Zeitpunkt für ein solches Gespräch?

Eher solche Familienkonferenzen stattfinden, desto weniger sind Alterserscheinungen und Gesundheitsbeeinträchtigungen zu befürchten. Sowohl Eltern als auch ihre Erben können sich so rechtzeitig auf die erzielten Ergebnisse einstellen.

Wie kann man sich vorbereiten?

Eltern sollten sich in ihren Vorstellungen über das Erbe abstimmen, bevor sie an die Kinder herantreten. Ziel sollte es sein, dass zunächst der überlebende Ehegatte bedacht wird. Kinder sollten mit Erbfragen nicht fordern an die Eltern herantreten, sondern deren Initiative und Bereitschaft abwarten, sich mit dem eigenen Tod auseinandersetzen zu wollen. Voraussetzung ist der Respekt der Erben davor, dass ihre Eltern sich einen in jeder Hinsicht sorglosen Lebensabend verdient haben. Es soll nur das verteilt werden, was dann noch übrig ist.

Wer soll Testamente verwalten?

In jedem Fall sollte es vor einem Notar beurkundet werden und jeder Beteiligte eine Ausfertigung bekommen.

Mehr lesen Sie im Stern-Ratgeber „Das Testament“ (ISBN-10: 3-7093-0264-1), auch unter www.stern.de. Abdruck des Interviews mit Genehmigung von stern-online.

MELDUNGEN

Woche der Brüderlichkeit eröffnet

Frankfurt am Main. Der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) hat bei der bundesweiten Eröffnung der „Woche der Brüderlichkeit“ in der Frankfurter Paulskirche zum Kampf gegen die Hasspropaganda in den sozialen Netzwerken aufgerufen. Die „Woche der Brüderlichkeit“ wird seit 1952 vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit mit Sitz in Bad Nauheim organisiert und steht in diesem Jahr unter dem Motto „Nun gehe hin und lerne“. Der Aufruf zum Kampf gegen den Antisemitismus gelte auch jenen, die sich zu Verteidigern des christlichen Abendlandes aufschwingen, sagte Bouffier mit Bezug auf eine Rede des Vorsitzenden der thüringischen AfD-Landtagsfraktion, Björn Höcke. Zudem wünsche er sich, dass sich „auch die Muslime noch konsequenter auf den Weg des Dialogs einlassen“. *epd*

Ehrung für „Christen und Juden“

Frankfurt am Main. Die „Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden“ ist mit der Buber-Rosenzweig-Medaille 2017 geehrt worden. Hervorgehoben wurde das Engagement bei der Neuorientierung der Protestanten gegenüber dem Judentum. Die undotierte Auszeichnung vergibt der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit seit 1968 zum Auftakt der „Woche der Brüderlichkeit“. Die Medaille erinnert an die jüdischen Philosophen Martin Buber (1878 - 1965) und Franz Rosenzweig (1886 - 1929). *epd*

„Abrahams Kindergarten“ startet

Gifhorn. Im niedersächsischen Gifhorn gibt es die ersten Anmeldungen für die bundesweit einzigartige christlich-muslimische Kindertagesstätte, den „Abrahams Kindergarten“. Zu den Trägern zählen die evangelische „Diakonie Kästorf“, die katholische Pfarrgemeinde St. Alfrid und der islamische Kulturverein, der zur Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB) gehört. Der DITIB-Landesverband Niedersachsen und Bremen gilt als liberal eingestellt. Durch einen Kooperationsvertrag sind auch Vertreter der kurdischen und der alevitischen Moscheevereine eingebunden. *idea*

Gemeinde-Fusionen stoppen

Würzburg. Die katholische Laienorganisation „Wir sind Kirche“ dringt auf einen Stopp von Gemeindefusionen. „Wir müssen gerade jetzt die Kirchengemeinden vor Ort stärken, statt sie zu immer größeren Einheiten zusammenzufassen und so entpersönlichen“, sagte „Wir sind Kirche“-Sprecher Magnus Lux. So gebe es in Westfalen Gemeinden mit rund 40 000 Gemeindegliedern. Diese großen pastoralen Räume sorgten für eine weitere Entfremdung der Menschen von der Kirche. Die Begründung für große Gemeinden, der Priesterangel, ist für Lux nur bedingt glaubhaft. „Kirchenrechtlich kann eine katholische Gemeinde auch von einem Pastoral- oder einem Gemeindefereferenten geleitet werden, egal ob Mann oder Frau“, sagte der Sprecher. Das sei in der Vergangenheit schon so praktiziert, in den 1990er-Jahren aber wieder abgeschafft worden, um das Priestertum zu stärken. *epd*

Pflegeausbildung reformieren

Berlin. Die Diakonie hat die Abgeordneten des Bundestages aufgerufen, die festgefahrene Reform der Pflegeausbildung zu verabschieden. Die Reform, die das Ziel hat, die sogenannte generalistische Ausbildung in allen Pflegeberufen einzuführen, hängt seit Monaten im Parlament fest. Als Gründe dafür sieht die Diakonie, dass vor allem Abgeordnete der CDU/CSU-Fraktion nicht mehr bereit sind, dem Gesetz in der vorliegenden und in der ersten Lesung beratenen Fassung zuzustimmen, und insbesondere Unternehmerverbände gewerblicher Anbieter in der Altenpflege der Reform ablehnend gegenüberstünden. Dabei geht es vor allem um die dann fällige Angleichung der Einkommen in der Altenpflege und Krankenpflege. *epd*

Friedensdenkmal enthüllt

Wittenberg. Zur Erinnerung an eine Friedenszeremonie beim Kirchentag im September 1983 erhielt Wittenberg ein neues Denkmal. Es ist am vergangenen Sonntag im Innenhof des Lutherhauses in Erinnerung an die Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“ enthüllt worden. Damals hatten der Theologe Friedrich Schorlemmer und ein Schmied eine Friedensliturgie vorbereitet, bei der ein Schwert erhitzt und umgeformt wurde – gemäß der Worte des Propheten Micha. „Schwerter zu Pflugscharen“ wurde dann zum Motto der ostdeutschen kirchlichen Friedensbewegung. *epd*

Zu früh für einen Schlusstrich

Mitteldeutsche Kirche will selbstkritisch die DDR-Zeit aufarbeiten

Bei der Aufarbeitung der Geschichte von Christen und Kirchen in der DDR sind die Stimmen konträr: Endlich Schlusstrich, fordern die einen, endlich intensive Beschäftigung die anderen. Nachdem gerade der Pommerische Kirchenkreis in der Nordkirche erklärt hat, sich noch einmal intensiv mit diesem Thema zu befassen, wollen dies auch der Freistaat Thüringen und die mitteldeutsche Kirche tun.

Von Diana Steinbauer

Erfurt. Wie konnte es passieren, dass zu Beginn der DDR 95 Prozent der Menschen einer der beiden Kirchen angehörten und es 1989 kaum mehr 30 Prozent waren? Diese Frage erforscht unter anderem Christopher Spehr, Kirchenhistoriker an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er fordert, ein universitäres Zentrum zur kirchlichen Zeitgeschichte einzurichten.

Auch die Thüringer Landesregierung hat in ihrem zweiten Bericht zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der gerade das Kabinett passiert hat, erstmals die Rolle der Kirchen und Christen erwähnt. Ein Signal, dass die Aufarbeitung der Geschichte von Christen in der DDR keineswegs am Ende ist, sondern eher noch an ihrem Anfang steht. Das beurteilt auch Spehr so. Für ihn kann es, mehr als 25 Jahre nach dem Fall der Mauer, keinen Schlusstrich geben. Ganz im Gegenteil: „Die Generation der Zeitzeugen wird älter und eine neue Generation fragt kritisch nach: Wie war das damals?“ Der Abstand zum Geschehen sei eine Chance, dieses Kapitel der DDR-Geschichte objektiv und interdisziplinär aufzuarbeiten, vor allem, da es emotional bisher hoch aufgeladen war.

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) widmet sich ebenfalls der Aufarbeitung dieses Teils ihrer Geschichte. „25 Jahre nach der friedlichen Revolution hat sich der Landeskirchenrat 2014 mit der Frage nach der Rolle der Christen in der DDR beschäf-



Die Wartburg ist ein Symbol für die Nähe von Martin Luther zu seinem Kurfürsten. Nähe zur Obrigkeit wird auch manchen Funktionären der Thüringer Landeskirche in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts nachgesagt.

tigt“, erklärt Oberkirchenrat Christian Fuhrmann. Daraus sei der „Beirat für Versöhnung und Aufarbeitung“ entstanden. Bestehend aus Mitgliedern der Kirche, Theologen, Historikern und Juristen, ermittelt er Themen, spricht mit Institutionen und bündelt Ergebnisse.

Wachsender zeitlicher Abstand als Chance

„Drei Themengebiete haben wir vor Augen. Da sind zum einen die Menschen, die als Mitarbeiter der Vorgängerkirchen der EKM in der DDR-Zeit als Christen verfolgt wurden. Wir wollen sie zu Wort kommen lassen und schauen, wie

sich die Landeskirchen zu diesen Menschen verhalten haben. Wo sind Fälle auszumachen, wo Kirchenleitungen ihrer Schutzfunktion nicht entsprochen haben?“, so Fuhrmann.

Zum anderen will man der Frage nachgehen, wie theologisch und kirchenrechtlich mit Pfarren und Pfarrern umgegangen wurde, die nach ihrer Ausreise ihre Ordinationsrechte verloren hatten. Auch die Gruppe der „verfolgten Schüler“ nimmt der Beirat in den Blick. Entscheidend sei, so Fuhrmann, der selbstkritische Blick der Institution Kirche.

Das Thema sollte aber nicht nur innerhalb der Kirchen diskutiert werden. Denn die Christenfeindlichkeit der DDR beschäftige auch Menschen, die keiner Kon-

fession angehörten, meint Christian Dietrich, Landesbeauftragter für die Aufarbeitung des SED-Unrechts. Er sieht die Religionsfreiheit als Herausforderung für die Verantwortlichen in der Politik. „Ein Weg dazu ist die Aufklärung und Verurteilung der Verletzung der Glaubens- und Gewissensfreiheit in der SED-Diktatur.“

Ein anderer Aspekt sei die individuelle Rehabilitation der Opfer. Hier gebe es eine evidente Gerechtigkeitslücke. Die Kirchen stünden vor einer ganz eigenen Herausforderung. Und, so Dietrich weiter: „Sie sollten den Menschen, die Gottvertrauen über Menschenfurcht gestellt haben und dabei oft auch in Konflikt mit ihrer Kirche kamen, wenigstens Anerkennung zollen.“

Eins in Christus – doch ohne Abendmahl

Protestanten und Katholiken feiern Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim

Hildesheim. Mit einem gemeinsamen Gottesdienst setzen die deutschen Protestanten und Katholiken am 11. März ihre Aussöhnung zum Reformationjubiläum fort. Unter der Überschrift „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ wollen die christlichen Konfessionen daran erinnern, was sie einander im Lauf der Jahrhunderte angetan haben. Sie wollen um Vergebung bitten und sich „im Angesicht Gottes auf die weitere Vertiefung unseres Miteinanders verpflichten“, heißt es im vorab veröffentlichten „Gemeinsamen Wort zum Jahr 2017“.

Pflicht zur Vertiefung des Miteinanders

Der Buß- und Versöhnungsgottesdienst in der Michaeliskirche in Hildesheim, der am Sonnabend, 11. März, ab 17 Uhr live von der ARD übertragen wird, ist Teil des Prozesses „Healing of Memories“ (Heilung der Erinnerungen), auf den sich Protestanten und Katho-



Tiefes Misstrauen zwischen den Konfessionen säte der 30-jährige Krieg mit seinen Gräueln. Gemälde von Sebastian Vranx, 1620. Repro: wikimedia

liken verständigt haben. Damit wollen die Konfessionen zum ersten Mal ein Reformationjubiläum nicht zur Abgrenzung nutzen, sondern zur Annäherung nutzen. Zu dem Gottesdienst in Hildesheim werden unter anderem Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU), der scheidende Bundespräsident Joachim Gauck, Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU)

und der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Andreas Voßkuhle, erwartet.

Wenn es gelinge, in Zukunft nicht mehr die Vorurteile übereinander sprechen zu lassen, sondern den anderen als eine Gabe zu sehen, „dann wäre schon viel gewonnen“, sagte der theologische Vizepräsident der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Thies

Gundlach. Dennoch blieben theologische Unterschiede zum Beispiel im Verständnis von Amt und Abendmahl.

So wird auch im Fernsehgottesdienst in Hildesheim kein Abendmahl gefeiert. Für den Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg, ist die „gemeinsame Eucharistie der entscheidende Punkt“ in der Ökumene. Obwohl die Antwort in dieser Frage überfällig sei, „lässt eine große gemeinsame offizielle Erklärung, die für alle Gläubigen gelten muss, auf sich warten“, kritisierte der Vertreter der katholischen Laiengremien.

Geleitet wird der Gottesdienst vom EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm und vom Vorsitzenden der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx. Beteiligt sind zudem die methodistische Bischöfin Rosemarie Wenner und der griechisch-orthodoxe Erzpriester Constantin Miron, die die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen vertreten. *epd*

Terror im Land der Pharaonen

„Islamischer Staat“ erklärt ägyptischen Christen den Krieg

Je mehr der „Islamische Staat“ in Syrien und im Irak an Boden verliert, umso mehr verlegen die selbsternannten „Gotteskrieger“ ihre Terrorsätze in andere Länder. Besonders betroffen sind derzeit die koptischen Christen in Ägypten.

Frankfurt am Main / Kairo. Die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) hat den Christen in Ägypten den Krieg erklärt. In einem am 19. Februar veröffentlichten Video werden unter anderem der koptische Papst Tawadros II. und christliche Geschäftsleute gezeigt. Der IS teilt in dem 20-minütigen Beitrag mit, dass ägyptische Christen nicht länger „Schutzbeholdene“, die Dhimmis seien, sondern „Ungläubige“, die Kufar, weil sie sich abfällig über den Islam geäußert hätten. Allah aber habe befohlen, alle Ungläubigen zu töten.

Der Vorwurf lautet: Die Christen unterstützten den Westen dabei, seine Macht gegenüber muslimischen Nationen auszubauen. Ägyptische Christen seien nun die „Lieblingsoffer“ des IS. Ein maskierter Kämpfer sagt: „An die Verherer des Kreuzes: Die Soldaten des Staates beobachten euch.“ Der Terroranschlag vom 11. Dezember in der ägyptischen Hauptstadt Kairo sei nur der Anfang. Dort hatte ein IS-Mitglied in der koptisch-orthodoxen Kirche Sankt Peter und Paul einen Sprengstoffgürtel gezündet und mindestens 25 Menschen in den Tod gerissen.

Auch in diesem Jahr waren Kopten bereits mehrmals das Ziel von Attentätern. Bereits am 3. Januar schneit ein Angreifer Yousef Lamel in Alexandria die Kehle durch und rief dabei „Kafir“, „Ungläubiger“ und „Allahu Akbar“, „Allah ist größer“. Die Überwachungskamera eines Ladens hatte den Mord aufgezeichnet. Am 6.



Das koptische Viertel in Kairo wird zwar von schwer bewaffneten Polizisten bewacht. Doch dieser Schutz gilt eher den Touristen und ihren Devisen als den einheimischen Christen. Foto: Tilman Baier

Januar wurde einem Ehepaar in seiner Wohnung die Kehle durchgeschnitten, ein Raub wird abgeschlossen. Am 13. Januar wurde der koptische Chirurg Bassam Safwat Atta aus der Provinz Assiut mit einer tiefen Schnittwunde im Hals tot in seiner Wohnung aufgefunden, am 16. Januar der 37-jährige Fabrikarbeiter und zweifache Vater Isah Ibrahim Fayed Younan in seiner Unterkunft in Kairo.

Im Februar gab es vor allem Anschläge auf Christen im Norden der Sinai-Halbinsel. So wurde ein christlicher Lehrer in Al-Arisch erschossen. Nur wenige Tage zuvor hatten Unbekannte den Tierarzt Bahgat Zakher und den Händler Wael Yousef getötet. 118 koptische Familien sind danach umgesiedelt worden. Die koptische Kirche bat um Spenden

und erklärte via Facebook, die Angriffe seien ein Schlag gegen die nationale Einheit.

Staat missachtet die Menschenrechte

Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte hat nun die ägyptische Regierung aufgefordert, sich den Ursachen der extremistischen Gewalt zu stellen. Dazu zähle der islamische Fundamentalismus und die willkürliche Gewalt der Behörden gegen Andersdenkende. Das treibe immer mehr Menschen in die Arme der Extremisten.

Kritisiert wurde auch Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) wegen ihrer Einschätzung der Religionsfreiheit in Ägypten. Sie

hatte in einer Videobotschaft vor ihrem Ägyptenbesuch Ende Februar erklärt, es sei für ein muslimisches Land beispielhaft, wie Christen in Ägypten ihre Religion ausleben könnten. Die Gesellschaft für bedrohte Völker nannte dies einen „Schlag ins Gesicht der Kopten“. Merkel hoffte Ägyptens Staatsführung, um das Land zu mehr Kooperation in Flüchtlings- und Migrationsfragen zu bewegen.

Auch das evangelische Hilfswerk „Brot für die Welt“ weist darauf hin, dass die autoritäre Regierung Ägyptens menschenrechtliche Standards im Umgang mit der eigenen Bevölkerung und mit Flüchtlingen missachtet. Von den 92 Millionen Einwohnern Ägyptens sind rund zehn Millionen Kopten. *idea/epd*

MELDUNGEN

Pakistan: Freiheit für Brandstifter

Lahore. Ein Gericht in der pakistanischen Großstadt Lahore hat mehr als 100 Angeklagte freigesprochen, die beschuldigt wurden, im März 2013 in einem von Christen bewohnten Stadtteil mehr als 100 Häuser angezündet zu haben. Zeugen der Staatsanwaltschaft hatten die Täter nicht zweifelsfrei identifizieren können. Den Unruhen vorausgegangen war damals ein Streit zwischen einem Muslim und einem 28-jährigen Christen über Glaubensfragen. Dabei soll sich der Christ beleidigend über den Propheten Mohammed geäußert haben. Dafür gab es allerdings keine Beweise. 2000 muslimische Männer zogen daraufhin in den christlichen Stadtteil „Josephs Kolonie“ und steckten ihn in Brand. Die Bewohner konnten fliehen. Der Christ wurde 2014 zum Tod und zu einer Geldstrafe von etwa 2000 Euro verurteilt. Über seinen Widerspruch wurde noch nicht entschieden. Die Regierung Pakistans hat nun versprochen, dass das seit 1991 geltende Blasphemiegesetz nicht länger missbraucht werden kann. Von den 174 Millionen Einwohnern Pakistans sind etwa 95 Prozent Muslime, zwei Prozent Christen sowie zwei Prozent Hindus. *idea*

Israel: Ikea-Katalog ohne Frauen

Jerusalem. Die schwedische Möbelhauskette Ikea hat in Israel eine Spezialausgabe ihres Katalogs für ultraorthodoxe Juden herausgebracht. Nach einem Bericht der „Jerusalem Post“ zeigt das Heft Regale mit jüdischer religiöser Literatur, Kerzen und Tischschmuck für den Sabbat sowie Männer und Jungen mit Kippas – aber keine Frauen und Mädchen. Das Unternehmen reagiere mit dem Katalog auf entsprechende Anfragen, wird Ikea zitiert. In Zeitungen, Internetseiten und andere Medien der ultraorthodoxen jüdischen Gemeinschaft werden Bilder von Frauen schon seit Langem herauszensiert. In den vergangenen Jahren habe sich diese Praxis auch auf Kataloge ausgeweitet, hieß es. *epd*

USA: Bibelstunden mit Carter

Plains. Der frühere US-Präsident Jimmy Carter hält trotz seines hohen Alters von 92 Jahren noch regelmäßig Bibelstunden. Das berichtet der US-Korrespondent Frank Herrmann, der unter anderem für die „Stuttgarter Zeitung“ berichtet. Das Interesse an der Sonntagsschulstunde des Ex-Präsidenten in der baptistischen Maranathakirche in Plains im Bundesstaat Georgia mit 200 Plätzen sei so groß, dass manche Interessierte abgewiesen werden müssten. Der Ex-Präsident schlage auch den Bogen zu aktuellen politischen Debatten. Der Demokrat war zwischen 1977 und 1981 US-Präsident. *idea*

Nicht stehenbleiben

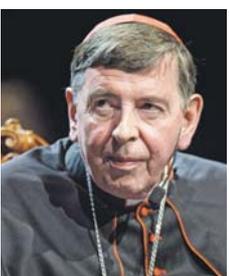
Kardinal fordert mehr ökumenisches Ringen

Rom. Der Präsident des päpstlichen Einheitsrates, Kardinal Kurt Koch, hat dazu aufgerufen, die Feiern zum Reformationsjubiläum nicht als „Abschluss, sondern Neubeginn des ökumenischen Ringens um die volle Gemeinschaft zwischen Lutheranern und Katholiken“ zu gestalten. Beim bisher Erreichten zu verbleiben oder gar das Ziel der Einheit aufzugeben und sich mit der vorhandenen Pluralität von Kirchen zufriedenzugeben, würde nicht den Intentionen der Reformatoren entsprechen, sagte er bei einem Symposium über Martin Luther (1483 - 1546) an der päpstlichen Gregoriana-Universität in Rom.

Katholiken und Lutheraner hätten „allen Grund, Klage zu erheben und Buße zu tun für die Missverständnisse, Böswilligkeiten und Verletzungen, die sie einander in den vergangenen 500 Jahren angetan haben“, sagte Koch. Darüber hinaus müsse „mit Scham daran erinnert werden, dass es nach der Kirchenspaltung im 16. und 17. Jahrhundert zu blutigen Konfessionskriegen gekommen ist“.

Kirchenverständnis noch unterschiedlich

Kardinal Koch sagte, in der 1999 unterzeichneten Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre sei deutlich gemacht worden, dass zwischen Lutheranern und Katholiken noch kein voller Konsens vor allem über die Konsequenzen dieser Lehre für das Kirchenverständnis und die Amtsfrage erzielt wurde. Aus seiner Sicht muss es nun um die Erarbeitung einer Gemeinsamen Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt gehen. Damit wäre ein „entscheidender Schritt auf die sichtbare Kirchengemeinschaft hin vollzogen“, sagte er in seinem Vortrag über Luther und die Sakramente. *epd*



Kardinal Koch: Kirchenverständnis ist noch ungeklärt. Foto: epd

ANZEIGE

SPANIEN - URSPRÜNGLICHES ANDALUSIEN

MALAGA – RONDA – GRANADA – RIO GUADALMINA – COSTA DEL SOL – MIJAS

18.09. bis 25.09.2017

ab bis Hamburg

8 Tage Standortreise mit Erlebnispaket

4-Sterne-Hotel in Fuengirola

p.P. ab 1.095 €

REISEBESCHREIBUNG:

Vom Flughafen Malaga geht es zum Hotel „Las Piramides“, Ihrem Standort am Meer. Tagesausflüge mit deutschsprachigem Reiseleiter führen von dort durch die bizarre Bergwelt. Es geht zu einer der ältesten Städte Spaniens, der „weißen Königin“ Ronda, die auf einem 780 Meter hohen Felsplateau erbaut und durch eine tiefe Schlucht geteilt ist. Durch das enge Tal des Rio Guadalmina geht es nach Granada mit seinen verwinkelten Altstadt-Gassen und der weltberühmten Alhambra, auch „Rote Burg“ genannt.

Außerdem fahren wir nach Sevilla, Heimat von „Carmen“ – heute lebendige Kulturmetropole zwischen Barockfassaden und Moderne. Weitere Fahrten führen zu den weißen Dörfern Andalusien, einer Orangenfarm, nach El Torcal und Antequera. Auch frei verfügbare Zeit für den Strand, gemütliche Stadtbummel oder kleine Bergwanderungen gibt es. Wahlweise kann in dieser Zeit eine Fahrt nach Gibraltar gebucht werden. Reisebegleitung: Redakteurin Christine Senkbeil, Kirchenzeitung MV in Greifswald.

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2017

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin planen wir zurzeit folgende Leserreisen:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
13.-17. September	5 Tage LUTHERTOUR VON WITTENBERG NACH COBURG Die Reise ist in Planung, bei Interesse bitte melden!	ab Wittenberg	ab 800 Euro
18.-25. September	8 Tage SPANIEN: ANDALUSIEN – jetzt buchbar	ab Hamburg	ab 1095 Euro
10.-20. Oktober	11 Tage NEPAL: BUDDHA AM HIMALAYA – jetzt buchbar	ab Berlin-Tegel	ab 1990 Euro
11.-18. November	8 Tage ISRAEL / PALÄSTINA – jetzt buchbar	ab Berlin-Schönefeld	ab 1399 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jastrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385-302080 | E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Jongleure des Alltags

Alleinerziehende Mütter und ihre Kinder sind besonders oft von Armut betroffen

Antje Thöneböhn arbeitet in Teilzeit und zieht ihre beiden Söhne alleine groß. Da sind Geld und Zeit knapp. Eine Zwickmühle für viele Alleinerziehende. Experten sehen trotz der Reform des Unterhaltsrechts noch viele Gerechtigkeitslücken.

Von Karen Miether

Bardowick / Hannover. Ruben (7) und Rasmus (4) wenden die mundgerecht geschnittenen Würststückchen in der Pfanne. Antje Thöneböhn stellt schon mal die Rosenkohl-Quiche auf den Abendbrotstisch der Mietwohnung in Bardowick bei Lüneburg. „Was Gesundes“, sagt sie. „Aber klar, alles vom Discounter. Darüber brauch ich gar nicht nachzudenken.“ Zwar arbeitet die alleinerziehende Mutter in Teilzeit knapp 30 Stunden die Woche, große Sprünge sind aber nicht drin. Und die Sozialpädagogin hat noch schlechtere Zeiten erlebt, als sie die Familie ein Jahr lang mit Hartz IV über die Runden bringen musste.

„Ein normales Existenzminimum ist das nicht“, beschreibt die 35-Jährige die Phase, in der sie über die Elternzeit hinaus nur für die kleinen Söhne da sein wollte und deshalb die Sozialleistung bezog. „Da ist man ab der Monatsmitte darauf angewiesen, dass Verwandte noch mal Brot oder Käse mitbringen.“ Anders als bei Paaren, die gemeinsam Zeit und Geld einbringen können, sind viele Alleinerziehende auf sich gestellt. Die Arbeit in Teilzeit ist dann eine Chance, Familie und Beruf vereinbaren zu können. Doch das Einkommen reicht oft nicht. Alleinerziehende sind Jongleure des Alltags.

Mittlerweile ist jede fünfte Familie in Deutschland eine Ein-Eltern-Fami-



Am Abendbrotstisch zu dritt: Antje Thöneböhn mit ihren Söhnen Ruben und Rasmus.

Foto: epd/Karen Miether

lie. In großer Mehrheit sind es die Mütter, die dabei für die Kinder sorgen. Rund 61 Prozent von ihnen arbeiten laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung, davon viele in Teilzeit. Doch fünfmal häufiger als Paarhaushalte mit Kindern sind sie auf Sozialleistungen angewiesen. Jedes zweite Kind, das diese Leistungen bezieht, lebt in einer alleinerziehenden Familie. Kinderarmut in Deutschland ist damit wesentlich auf die Armut von Alleinerziehenden zurückzuführen.

Wenn der getrennt lebende Elternteil – zumeist der Vater – keinen Un-

terhalt zahlen kann oder will, wirkt sich das deutlich aus, sagt Antje Funcke, eine der Autorinnen der Studie. Dass ab Juli der Unterhaltsvorschuß vom Staat ausgeweitet werden soll, sei deshalb ein Schritt, der vielen helfe. „Das reicht aber nicht in allen Fällen aus, um die Existenz der Kinder zu sichern.“ Familien im Hartz-IV-Bezug blieben weiter arm, denn das Geld werde auf die bisherigen Leistungen angerechnet. Unter anderem Aufstockerinnen, die brutto mindestens 600 Euro im Monat verdienten, hätten dagegen Anspruch auf den Unter-

haltsvorschuß für ihre Kinder und am Ende mehr Geld.

Auch für Antje Thöneböhn kommt die Gesetzesänderung gerade recht. Der Vater ihrer Kinder zahlt keinen Unterhalt. Seit Rubens Geburt hat sie Unterhaltsvorschuß bekommen, zuletzt aber nur für den jüngeren Sohn Rasmus. Auf sechs Jahre pro Kind war die Unterstützung vom Staat bisher begrenzt. Vor einem Jahr endete deshalb der Anspruch für ihren Älteren. „Das war ein mittelschweres Drama“, sagt die Mutter. Denn wenig später kam Ruben zur

Schule und mit Ranzen und Co wurden die Anschaffungen richtig teuer. Ab Juli soll nach der Gesetzesänderung der staatliche Unterhaltsvorschuß bis zum 18. Lebensjahr des Kindes fließen können.

Ehstand steuergünstig, Alleinerziehen nicht

Damit schließen sich nach Ansicht von Experten aber längst nicht alle Gerechtigkeitslücken. So zahlen Alleinerziehende in die gesetzliche Sozialversicherung soviel ein wie Alleinlebende. „Nicht das Kindererziehen wird steuerlich begünstigt, sondern der Ehstand“, beklagt die Referentin für Familienhilfe der Diakonie Niedersachsen, Eva-Maria Zabbée. Die Diakonie, einige Wissenschaftler und Sozialpolitiker wie Niedersachsens Familienministerin Cornelia Rundt (SPD) fordern eine staatliche Grundversicherung für Kinder. „Bis dahin sind aber wohl noch dicke Bretter zu bohren“, sagt Zabbée. Sie wirbt zudem dafür, Kindererziehung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu sehen.

Etwas Entlastung wünscht sich Antje Thöneböhn und dabei geht es weniger um Geld. „30 Stunden Arbeitszeit sind perfekt, ich habe genug, um über die Runden zu kommen“, sagt sie. Doch ihr Tag ist eng getaktet. Nach der Arbeit kümmert sie sich um ihre kranke Mutter, bevor die Kinder von der Tagesmutter kommen. Dann stehen Hausaufgaben an. Bis zum Abendbrot ist es nicht mehr lang hin. „Ich wollte die Kinder, das ist in Ordnung“, sagt sie: „Aber einfach mal in Ruhe Kaffee trinken wäre nett.“

Frauen weltweit zu wenig an Wohlstand beteiligt

Zum Weltfrauentag am 8. März beklagt die Entwicklungsorganisation Oxfam die große Ungerechtigkeit bei der Entlohnung

Berlin. Frauen tragen weltweit beträchtlich zum Wohlstand bei, bekommen aber selbst viel zu wenig davon ab. Zu diesem Ergebnis kommt ein Bericht der Entwicklungsorganisation Oxfam zum Weltfrauentag am 8. März. Darin beklagt die Organisation eine „skandalöse Gerechtigkeitslücke zwischen den Geschlechtern“.

Drei Bereiche fallen laut dem Bericht besonders auf. Erstens seien in unterbezahlten und prekären Arbeitsverhältnissen überwiegend Frauen tätig. So arbeiteten Frauen beispielsweise in der Textilindustrie in

Myanmar und Vietnam bis zu 18 Stunden täglich, ohne sich und ihre Familien davon ernähren zu können. Der Profit ihrer Arbeit gehe an Milliardäre wie Zara-Gründer Amancio Ortega oder H&M-Mitbesitzer Stefan Persson, die zu den reichsten Männern der Welt gehören.

Zweitens verweist der Bericht „An economy that works for women“ darauf, dass Frauen den Großteil unbezahlter Pflegearbeit leisten.

Und drittens würden Frauen in Gesellschaft und Arbeitsleben in Bezug auf Organisation und Mitbestim-

mung systematisch benachteiligt. Scheinbar geschlechtsneutrale wirtschaftliche Entscheidungen gingen oft zulasten von Frauen. „In den vergangenen Jahren wurde viel darüber geredet, was Frauen für die Wirtschaft tun können – aber kaum, was die Wirtschaft für Frauen tun kann“, erklärte Oxfam-Gleichstellungsexpertin Charlotte Becker. „Fakt ist: Nach wie vor haben Frauen weltweit ein höheres Armutsrisiko als Männer. Im Durchschnitt sind Berufsfelder, in denen

vorrangig Frauen arbeiten, schlechter abgesichert und schlechter bezahlt.“



Foto: Archiv

Die rote Rose als symbolischer Gruß zum Weltfrauentag am 8. März.

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

„Glaube Liebe Hoffnung“

Kreuz, Herz und Anker trugen Seefahrer auf der Haut, wenn sie monatelang Wind und Wellen ausgesetzt waren. Das Herz verbindet mit den Liebsten zu Hause. Der Anker steht für die Hoffnung auf ein Wiedersehen. Und das Kreuz für das Vertrauen, unterwegs beschützt zu sein.

Die Kette ist ein hochwertiges Geschenk zur Konfirmation oder zum Geburtstag.

Anhänger aus gebürstetem Edelstahl mit Ziegenlederband, Begleitbroschüre. Euro 16,00

GLAUBENSsACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

10%
Rabatt
Ihr Gutschein-
Code: M2017



www.glaubenssachen.de



0431 / 55 779 285

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 10 MV | Sonntag, 12. März 2017

Kreuzwege vor Ort

Passionsandachten an „wunden Punkten“

12

Mit dem Handy am Golem

Die Kriegsgräberstätte Usedom lässt sich ganz neu erkunden

13

TERMINE

Fortbildungstag für Lektoren

Torgelow. Alle Lektoren aus der Propstei Pasewalk sind am Sonntag, 18. März, von 10 bis 14.30 Uhr zum Lektoren-Tag ins evangelische Pfarramt Torgelow eingeladen. Ein Kurzreferat zum Thema „Heilsame Wirkung der Liturgie im Gottesdienst“ steht auf dem Programm, außerdem soll das Lesen schwieriger biblischer Orte und Namen geübt werden, kündigt Pastorin Luise Müller-Busse an. Anmeldungen bitte bis 16. März unter 038352 / 66 61 88 oder per E-Mail an ehrenamt@pek.de. Luise Müller-Busse ist Pastorin für die Qualifikation und Begleitung Ehrenamtlicher.

Theater-Workshop Ausdrucksspiel

Greifswald. „Eine Geschichte der Bibel – und ich bin dabei!“ Unter diesem Titel wird am Sonnabend, 1. April, in Greifswald eine Einführung in die Methode des Ausdrucksspiels Jeux dramatiques angeboten, von 10 bis 16 Uhr im Regionalzentrum der Kirche im Karl-Marx-Platz 15. Referentin ist Ulrike Droste-Neuhaus. Veranstalterin Barbara Schlicht vom Referat Arbeit mit Kindern im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis. Kosten: 10 Euro.

ANZEIGEN

DMH Naturstein GmbH
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

Schmalfilm & Video auf DVD

- Super 8 - VHS (alle Formate)
- Normal 8 - Hi 8
- Doppel 8 - MiniDV

Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160 www.wm-an.de Fa.

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (0381) 2038 9906
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Kinderleicht!

Eine neue Arbeitshilfe zeigt, wie man Kinder am Gottesdienst beteiligen kann



Sie haben an den Bausteinen mitgearbeitet: Diakon Arne Bölt, Theologe und Pädagoge Jochem Westhoff, Referent Stefan Rodegro vom evangelischen Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg, Pastorin Friederike Jäger aus Reinshagen und Pastorin Sindy Altenburg aus Dreveskirchen. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Ist das laaaangweilig! Wer kennt diesen Satz nicht von Kindern im Gottesdienst? Sie werden unruhig. Wenn sie dann endlich zum Kindergottesdienst raus dürfen – sind sie erleichtert. Und so manch Erwachsener auch. Es kehrt Ruhe ein. Aber das muss doch nicht so sein, dachten sich sieben Mitarbeiter aus der Kinderarbeit, Diakone und Pastorinnen und stellten Impulse für die Beteiligung von Kindern im Gottesdienst zusammen. Und zwar so, dass es allen Freunde macht: Den großen und den kleinen Menschen!

Von Marion Wulf-Nixdorf
Schwerin. Von dieser neuen Arbeitshilfe ist auch Bischof Andreas v. Maltzahn überzeugt. Sie sei praxisorientiert und enthalte gute Vorschläge, um Gottesdienste kindgemäßer zu gestalten, sagte er bei der Vorstellung der Impulse für die Beteiligung von Kindern im Gottesdienst unter dem Titel: „Kinderleicht! Gottesdienst für alle“, die das evangelische Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg herausgegeben hat. „Ich glaube, dass diese Broschüre eine wunderbare Anleitung ist“, so der Bischof. Er schreibt im Vorwort der Arbeitshilfe: „Wir brauchen nicht nur einen Gottesdienst, in dem Kinder unter sich sind, sondern auch in unseren ‚normalen‘ Gottesdiensten eine Partizipation von Kindern. Nicht nur, damit Kinder sich im Gottesdienst innerlich beteiligen fühlen; sondern auch, weil uns die christliche Bot-

schaft auf diese Weise in klarer Einfachheit neu nahekommt. Gottesdienst mit Kindern – das hilft auch uns als Erwachsenen, uns spürbar als Kind Gottes begreifen zu lernen.“

Gottesdienst? Da will ich hin!

Nach all dem „Psssst ...“ und „Seid ruhig ...“ im Gottesdienst, „wollen wir etwas anders machen“, sagte Stefan Rodegro, Kinder-Referent im Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg. Und zwar etwas, woran alle Freunde haben: Die Großen und die Kleinen, die eingebettet werden in den ganz normalen Sonntagsgottesdienst. Die Frage ist: Wie können Kinder im Ablauf beteiligt werden?

Der Kindergottesdienst solle keinesfalls abgeschafft werden, betont Sindy Altenburg, Pastorin in Dreveskirchen. Es gehe um die Gestaltung der Zeit bis zum Beginn des Kindergottesdienstes und danach.

So befassen sich die einzelnen Bausteine mit der Begrüßung der Kinder vor dem Gottesdienst, wie sie zum Beispiel in der Schweriner Paulskirche bereits gestaltet werden: Die Kindergottesdienst-Mitarbeiter sind im Eingangsbereich erkennbar an der weißen Stola mit dem Logo für den Kindergottesdienst oder die gemeindliche Arbeit mit Kindern. Weiter gibt es Bausteine zum Eingangsvotum, dem Eingangsgesang, zur Psalmsung, zu Kyrie und Gloria, dem Eingangsgesebet, der Lesung, zum Übergang in den Verkündigungsteil, genannt „Der kleine Plausch“, zum Auszug der Kinder,

zum Heiligen Abendmahl, zur Fürbitte und zum Segen.

Die Bausteine – kompakt, ohne lange didaktische Ausführungen, wie Pastorin Friederike Jäger aus Reinshagen und Mitarbeiterin beim Gottesdienst Institut Nordkirche, Gottesdienst – kann man einzeln ausprobieren, als Anregung nehmen oder für seine eigene Gemeinde verändern. Sie verstehen sich als Impuls und sind gedacht für Pastoren, Gemeindepädagogen, Lektoren – für alle, die Kindern bewusst einen Platz im traditionellen Gottesdienst geben wollen.

Und wenn es gut gelingt, sagen Kinder: „Gottesdienst? Da will ich wieder hin ...“

Die Stola für den Kindergottesdienst ist im Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg für 7 Euro erhältlich, Adresse siehe unten.

Die Arbeitshilfe ist mit einer Auflage von 1500 Stück in der Nordkirche erschienen und wurde von vier Vertretern aus Mecklenburg (siehe Foto), Kinderreferentin Barbara Schlicht aus Pommern sowie Diakonin Ulrike Droste-Neuhaus vom Kindergottesdienst Nordkirche und dem Theologen und Pädagogen Jochem Westhoff (Foto) erarbeitet.

Sie wird auf der Kirchengemeinderatsmesse, die vom 17. bis 19. März in Salem am Kummerower See stattfindet, vorgestellt. Außerdem geht die Arbeitshilfe über die Konvente in alle Kirchengemeinden in MV.



Zu bestellen beim Herausgeber, dem Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg im ZKD, Alter Markt 19, 18055 Rostock, Tel.: 0385 / 377 98 70, ejm-zentrum-kirchlicherdienste@elkm.de zu bestellen.

Fonds Kunstgut erneut aufgelegt

Kirchengemeinden können bis zum 16. Juni Anträge für die Restaurierung stellen

Bad Doberan. Der Kirchengemeinderat Bad Doberan hat auch für das Jahr 2017 einen Ausstattungsbetrag in Höhe von 5000 Euro aus den Einkünften der Münsterbesichtigung dem Fonds Kunstgut zugeteilt.

Der Konvent an der Klosterkirche Bad Doberan hat satzungsgemäß den Auftrag, die Mittel auf Antrag durch die Kirchengemeinden in Form eines Förderbetrages zuzuweisen. Gegenüber staatlichen Förder- oder Patronatsmitteln gelten die Zuweisungen als Eigenmittel. Kirchengemeinden können bis zum 16. Juni 2017 für die

Restaurierung von Kunstgut im Besitz der örtlichen Kirche oder Kirchengemeinde Mittel beantragen, zum Beispiel für Gemälde, Schnitzwerk, Glocken, Orgel, Fenster oder Altargeräte.

Aus den Einkünften der Münsterbesichtigungen

Der Antrag ist über die Pröpste bzw. Pröpstin zur Befürwortung zu stellen. Dem Antrag ist ein Kostenvor-

schlag in Ablichtung für die betreffende Maßnahme, ein Finanzierungsplan und ein kurzer Bericht beizufügen. Aus dem Bericht sollte hervorgehen, wie die Kirchengemeinde finanziell gestellt



Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Für die Restaurierung von Kunstgut kann man finanzielle Hilfe beantragen. Foto: Abendmahlskelch aus Proseken.

ist, welche Aktivitäten sie selbst entfaltet hat und wodurch sie materiell belastet ist, damit der Konvent die Notwendigkeit der Förderung erkennen kann.

Zugesagte Mittel werden nach Vorlage der Rechnung (nur bestätigte Ablichtung) der Kirchengemeinde überwiesen. *cme*

Anträge an: Konvent an der Klosterkirche Bad Doberan, Altsenior Carl-Christian Schmidt, Nienhäger Chaussee 6, 18209 Bad Doberan.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert entwicklungspolitisches und globales Lernen.
Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15
www.nordkirche-weltweit.de

MELDUNGEN

Hamburger Ringvorlesung über die Beziehungen der Kirchen

Hamburg. „Internationale Beziehungen der Kirchen – historische, theologische, aktuelle Aspekte“: Unter diesem Titel startet am Montag, 10. April, eine Ringvorlesung an der Universität Hamburg. Experten aus dem deutschsprachigen Raum und aus südlichen Kontinenten erörtern aus verschiedenen Perspektiven die Entwicklungszusammenarbeit und die Auswirkungen der Globalisierung auf die kirchlichen Beziehungen. Ein weiterer Aspekt gilt dem Erstarken des pfingsterischen Christentums: Was bedeutet dies für die organisierte Ökumene und für die gemeinsamen Themen in der internationalen Zusammenarbeit. Von April bis Juli sind elf Termine festgelegt, den Beginn macht der Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene, Klaus Schäfer, mit seinem Vortrag: „Siehe ich mache alles neu“ – Neuaufbrüche in der Ökumenischen Bewegung seit den 1960er-Jahren“. Die Vorlesung ist montags von 18 bis 20 Uhr in Hörsaal C, Edmund-Siemers-Allee 1. Weitere Informationen gibt es bei Mirjam Freytag, Kirchlicher Entwicklungsdienst der Nordkirche, mirjam.freytag@ked.nordkirche.de, Tel. 040 / 88 18 12 42.

Missionskonvent mit Schwerpunkt China

Hamburg. In China wächst das Christentum rasant, der Glaube an Jesus Christus gilt als modern und fortschrittlich. Gleichzeitig versucht die Regierung, durch zwei im vergangenen Jahr verabschiedete Gesetze in das Leben der Kirchen einzugreifen und sie zu kontrollieren. Mit dieser Realität beschäftigt sich die kommende Tagung des Missionskonventes, zu der Interessierte herzlich eingeladen sind. Als Referenten werden Roumin Liu, Studienleiter an der Missionsakademie der Universität Hamburg, und Katrin Fiedler, Ostasienreferentin des Zentrums für Mission und Ökumene, aus chinesischer und deutscher Perspektive über die aktuelle Lage des Christentums in China berichten. Am Nachmittag werden die Vorträge in drei Arbeitsgruppen vertieft. Einblicke in die diakonische Arbeit in China werden ehemalige Teilnehmende an Freiwilligenprogrammen geben, die über das Zentrum für Mission und Ökumene an Einsatzorten kirchlicher Partner in China tätig waren. Die Tagung ist am Sonnabend, 25. März, 9.30-16.30 Uhr, im Ökumenischen Forum Hafencity. Weitere Informationen gibt es bei Elke Harten, eharten@nordkirche-weltweit.de, Tel. 040 / 88 18 12 33.

Fastenwoche im Rahmen der Breklumer Gezeiten

Breklum. Neu aufbrechen im Frühjahr: Im Rahmen der „Breklumer Gezeiten“ bietet Pastorin Jutta Jessen-Thiesen eine Auszeit mit Basenfasten vom 19. bis 26. März im Christian Jensen Kolleg in Breklum an. Basenfasten ist eine sanftere Fastenform, die aus einem stark reduzierten Speisenangebot von Obst und Gemüse besteht. Es wird erläutert und begleitet von der Heilpraktikerin und Yogalehrerin Katja Sonnenburg, erfolgt aber in eigener Verantwortung. Dazu gibt es tägliches Yoga und regelmäßige Andachten an. Daneben ist Zeit für Spaziergänge und Ruhe. Weitere Informationen bei Petra Conrad, p.conrad@nordkirche-weltweit.de, Tel. 04671 / 91 12 14.



Reminiscere 2017: Fürbitte für Christen in Zentralasien

In Kasachstan entsteht mithilfe der Nordkirche eine neue Kirche

An diesem Sonntag Reminiscere steht die Situation der Christen in Zentralasien im Fokus, und die Partnerkirche der Nordkirche in Kasachstan ist in der Region eine Ausnahme.

Von Claudia Ebeling
Hamburg. Es herrscht Aufbruchsstimmung in der Lutherischen Kirche in Astana. 2014 gab die Stadtverwaltung ein Grundstück für einen Neubau. Im Mai 2015 begannen die Bauarbeiten. Viele helfen mit, durch Spenden und Sachleistungen, in Astana und ganz Kasachstan, nicht nur Christen, sondern auch Muslime, wenn sie hören: „Hier entsteht ein Gotteshaus“. Auch die Nordkirche und der Helfer- und Spenderkreis Kasachstan in Mecklenburg unterstützen den Bau in ihrer Partnerkirche, berichtet Christa Hunzinger, Europareferentin im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche.

Denn in Kasachstan entsteht ein kleines Wunder: Zum ersten Mal bauen Evangelisch-Lutherische Christen in dem zentralasiatischen Land ein neues Kirchengebäude. Dabei war am Anfang der Schock groß, dass das bisherige Bethaus wegen der Neubebauung des Stadtteils abgerissen werden soll. Denn der Kauf dieses Hauses und die Registrierung der Gemeinde Mitte der 1950er-Jahre stand für den Neuanfang der lutherischen Kirche in der damaligen Sowjetunion - nach der Auslöschung der Kirche in der Stalinzeit.

In Zentralasien sind alle Länder überwiegend muslimisch geprägt, unter Christen ist vor allem die russisch-orthodoxe Konfession vorherrschend. Seit dem 16. Jahrhundert gibt es auch lutherische Gemeinden in dieser Region,



Ein Modell der neuen Kirche in Kasachstans Hauptstadt Astana. Bislang steht sie bis zum Dachstuhl, das daneben befindliche Verwaltungsgebäude hat bereits Fenster, Wasser und Heizung sind schon angeschlossen.

die damals zum Russischen Reich gehörte: Zar „Iwan der Schreckliche“ hatte deutsche Offiziere und Handwerker in seine Armee eingeladen. Katharina II. lud Mitte des 18. Jahrhunderts Deutsche ein, Gebiete an der Wolga und am Schwarzen Meer zu besiedeln.

Nach der Revolution 1917 begann für Christen und Muslime eine schwere Zeit: Stalin ließ Pastoren verhaften und Kirchen schließen. Christen aller Konfessionen mussten untertauchen, Gottesdienste waren nur noch im Geheimen möglich. Auch dem Islam stand das Regime feindlich gegenüber: Stalin ließ die eng mit dem Islam verbundene arabische Schrift durch die kyrillische ersetzen, außerdem Moscheen enteignen und Geistliche ermorden. 1941 dann wurden alle Deutschstämmigen nach Sibirien und Zentralasien deportiert, mehr als ein Viertel von ihnen starben während der Reise oder in Folge.

Erst ab Ende der 1960er-Jahre, nach Chruschtschows Sturz, war der Zusammenschluss auch als „Lutherische Gemeinde“ offiziell wieder erlaubt. Allerdings hatten diese Gemeinden kaum Freiheiten und keine Rechtssicherheit. Auch für die Orthodoxe Kirche war es nicht einfach, da sie zudem noch als Sprachrohr sowjetischer Außenpolitik dienen sollte. Vor allem in Zentralasien spielte sich christliches Leben zu dieser Zeit heimlich in Privathäusern ab.

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist religiöses Leben in Zentralasien wieder sichtbar: Der Islam erlebte eine neue Renaissance, Speisevorschriften und Alkoholverbote werden öffentlich eingehalten, Freitagsgebete haben enormen Zulauf. In vielen Staaten sind auch eigenständige lutherische Kirchen entstanden. Doch sind viele Deutschstämmige an die Wolga und vor allem nach Deutschland gezogen, so dass

auch die Gemeinden, die noch immer stark von ehrenamtlichen Strukturen leben, geschwächt sind. In Tadschikistan steht die Evangelisch-Lutherische Kirche sogar ganz vor dem Aus.

Für Europareferentin Christa Hunzinger ist der Kirchenneubau in Kasachstan ein großes Hoffnungszeichen – so wie Bischof Jurij Nowgorodow sagt: „Für unsere ganze Kirche ist dieser Bau eine persönliche Sache geworden. Es ist ein Symbol der Anwesenheit der Kirche auf der kasachischen Erde, das Symbol unseres Glaubens, der Strapazen, eines schweren Schicksals und einer hellen Hoffnung.“ Er ist stolz auf sein Land mit einer großen Tradition des freundschaftlichen Umgangs der Religionen: „Dieses Erbe – freundliche Nachbarschaft – bekamen wir von unseren Vätern und wir schützen es. So helfen uns alle beim Kirchenbau, unabhängig von Nationen und Religionen.“

Antisemitismus in der arabischen Welt

Von Hanna Lehming
Wer im Internet nach antisemitischen Karikaturen sucht, macht eine verblüffende Entdeckung: Neben jüdenfeindlichen Abbildungen aus dem Mittelalter über die Moderne bis zum Nationalsozialismus findet man zahlreiche Karikaturen aus der arabischen Welt mit genau denselben antisemitischen Motiven. Besonders häufig begegnet einen die Idee einer jüdischen Weltverschwörung. Doch ebenso häufig finden sich Juden karikiert als Teufel oder mit Hakennase, wulstigen Lippen und krausen Haaren, als blutgierige, mörderische Wesen. Unschwer erkennt man in modernen arabischen Karikaturen auch die mittelalterliche Legende vom angeblichen jüdischen Ritualmord.

Wie kommen solche Bilder in die arabische Welt? Woher kommt der arabische Antisemitismus? Die Frage wird angesichts einer großen Zahl mittelöstlicher Zuwanderer mit wachsender Dringlichkeit gestellt.

Zunächst müssen wir festhalten: Der europäische Antisemitismus kommt aus dem Christentum und ist eine säkulare, rassistische Fortentwicklung des christlichen Antijudaismus. In dieser Form hat es Judenfeindschaft in der islamischen Welt nie gegeben,

denn die Juden waren für Muslime nicht das, was sie für Christen immer waren: eine Konkurrenz und theologische Herausforderung. Im Gegenteil: Als Überlieferer bedeutender Propheten wie Moses und Abraham hatte das Judentum für den Islam einen besonderen Status. In der Frühzeit des Islam wollte Mohammed die Juden noch für den Islam gewinnen. Doch diese weigerten sich und hielten an ihrem Judentum fest. Bekannt ist der Feldzug Mohammeds gegen die Juden von Khaibar, ebenso die daraus resultierende Tötung jüdischer Stämme.



me und ihre Vertreibung aus Medina. Ob das Motiv dieser Gewalttätigkeit religiös begründete Judenfeindschaft war, ist umstritten. Heutige islamistische Gruppen verstehen sie allerdings genau so, wenn zum Beispiel die Hisbollah eine gegen Israel gerichtete Rakete „Khaibar“ nennt. Dieser kleine Hinweis führt in die Gegenwart.

War die Überlegenheit des Islam ursprünglich die Grundlage der islamischen Ordnung in der arabischen Welt, so bedeutete der Kolonialismus ihr Ende. Während christliche Missionare christlich geprägte Judenfeindschaft weltweit verbreiteten, eroberten europäische Mächte die arabische Welt, teilten sie untereinander auf, beherrschten sie und beuteten ihre Ressourcen aus. Kaum verwunderlich, dass die jüdische Einwanderung nach Palästina seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bei Arabern als Teil der imperialistischen europäischen Politik wahrgenommen

tiefer bis heute wirksamer Minderwertigkeitskomplex, verstärkt durch die Staatsgründung Israels 1948 und durch die verheerende arabische Niederlage im Sechstage-Krieg 1967.

Bereits in der Zeit des NS kam es zur Koalition des Mufti von Jerusalem mit Hitler-Deutschland. Der Mufti war sowohl ein palästinensisch arabischer Nationalist wie erklärter Befürworter des Holocaust. Seit der Zeit des Kolonialismus sind hinsichtlich des Nahostkonflikts wie im gesamten arabischen Diskurs antisemitische und politische Motive wie zu einer Legierung verschmolzen. Antisemitismus ist zu einem festen Bestandteil der arabischen Alltagskultur geworden, unabhängig von jeder politischen Diskussion.

Mit Dank an Professor Dr. Omar Kamil, dem ich viele Einsichten zum Thema verdanke.

Hanna Lehming ist Beauftragte für den Christlich-Jüdischen Dialog der Nordkirche und Referentin für Christlich-Jüdischen Dialog im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche.
Foto: privat





„Warst Du gerne Mönch?“

Insel Usedom. Mehr als 300 Besucher haben die Aufführungen des Singspiels „Martin Luther – Das Musical“ in den Kirchen von Zinnowitz, Heringsdorf und Koserow gesehen. Rund 40 Kinder und Jugendliche von der Insel hatten in den Winterferien unter der Leitung von Kantor Martin Seimer geprobt und Kulissen gemalt. Der Reformator und seine Frau Katharina sitzen mit ihren vier Kindern am Küchentisch. Dort löchern die Kleinen den berühmten Papa mit Fragen zu seiner Zeit als Mönch. Luther erzählt daraufhin die ganze Geschichte rund um den Thesenanschlag. „Es war toll, wie die Kinder mitgemacht haben“, sagt Seimer. *Dietmar Pühler*

Und der Redner fiel um

Wie vor 100 Jahren in Greifswald das Reformationsjubiläum gefeiert wurde

Volle Säle, martialische Töne und ein Redner, der gleich zweimal ohnmächtig wurde: Beim Reformationsjubiläum 1917 war einiges los in Greifswald.

Von Rainer Neumann
Greifswald. Als 1917 das 400-jährige Reformationsjubiläum in Greifswald gefeiert wurde, waren die Folgen des vierten Kriegsjahres überall in der Stadt zu spüren. Wer am Reformationstag in die Zeitung sah, las auf der Titelseite vom italienischen Kriegsschauplatz mit großer Schlagzeile: „Udine von den verbündeten Truppen eingenommen“. So ging es jeden Tag: Unter großen Lettern wurden zumeist Siegesmeldungen vermeldet, und öfters läuteten deswegen die Glocken – sofern sie noch in den Kirchen hingen.

Schon am 1. März 1917 war im Deutschen Reich verkündet worden, wegen des Rohstoffmangels in ganzen Land müssten die Gemeinden ihre Bronzeglocken abliefern, zu Kriegszwecken sollten sie eingeschmolzen werden. Nur Glocken von besonderem historischem Wert und jeweils eine für den Gottesdienstgebrauch sollten zurückgestellt werden. Während die Greifswalder Marienkirche ihre drei Glocken als historisch wertvoll behalten durfte, mussten St. Jacobi und der Dom gleich drei abliefern. Ausgerechnet über den Reformationstag am 31. Oktober wurde die größte Glocke von St. Nikolai oben im Turm zerschlagen. 14 Tage dauerte dieser Prozess. Es muss eine verstörende Begleitmusik zu den Reformationsfeiern gewesen sein.

Die Feiern selbst erreichten in diesen Tagen ihren Höhepunkt. Greifswald hatte damals 24 000 Einwohner und rund 1200 Studenten und dieses bildungsbürgerliche Milieu prägte auch das Reformations-Gedenken. Bei den meisten Aktivitäten griffen die Stadt und die Kirche auf Formen des 400-jährigen Geburtstages von Martin Luther im Jahre 1883 zurück. Festumzüge, Medaillen, Vorträge und Ehrenpromotionen gab es hier wie dort.

Im Sommer war in der barocken Aula der Universität Greifswald bereits eine Ausstellung gezeigt worden. Bücher und Medaillen, Schriften, Briefe und vor allem der große von 1554/56 stammende Croy-Teppich mit dem predigenden Luther in der Mitte waren zu sehen. Der Teppich hängt heute dauerhaft im Pom-



So ähnlich wie dieser Festumzug von 1931 in Greifswald soll auch der Festumzug 1917 ausgesehen haben. *Foto: Sammlung Eckhard Oberdorfer*

merschen Landesmuseum, der Anblick damals war etwas Besonderes, er „entsteigt ja sonst nur alle zehn Jahre seinem Kistengrabe“, schrieb die Zeitung.

In den Gemeinden startete schon Monate vorher die Vorbereitung auf die Festgottesdienste am 31. Oktober. Der evangelische Oberkirchenrat in Berlin hatte den Erlass herausgegeben, Lutherlieder und den Dank- und Lobgesang des „TeDeum“ einzuüben.

„Ein feste Burg“ im Stehen gesungen

Zwar standen im Gesangbuch damals 17 Lutherlieder, gesungen wurden aber in der Regel nur drei davon, darunter „Ein feste Burg“ – also gab es besondere Singstunden in den Gemeinden, oft vor den Gottesdiensten.

Am Reformationstag selbst, einem Mittwoch, hatten schließlich alle Schulen, Büros und Geschäfte geschlossen. Halb Greifswald muss sich am Rande der Innenstadt versammelt haben, um den Festumzug zu sehen, der um 9.30 Uhr startete. Mit 31 Innungs-, Korporations- und Militärfahnen zog er durch die geschmückte Stadt zu den Altstadtkirchen St. Nikolai, St. Marien und St. Jacobi. Um 10 Uhr begannen dort die Gottesdienste, mit strengen Sitzordnungen. Man wollte vermeiden, dass diejenigen, die nicht im Festzug mitgingen, die Mittelplätze besetzten und die anderen auf

die Plätze hinter den Säulen verdrängten. Das große Bürgerschaftliche Kollegium und der kleine Magistrat der Stadt nahmen geschlossen teil. Sie hatten zunächst überlegt, mit Rücksicht auf die katholischen Mitbürger nicht als Gremium zu kommen, doch dann hieß es, das wäre „ein Schlag ins Gesicht der protestantischen Bevölkerung“.

Nach den Gottesdiensten lud die Universität zu einem Festakt in die barocke Aula ein. Als Redner hatte man Theologieprofessor Johannes Kunze auserkoren, doch als der Saal voll war und Kunze begann, passierte etwas Ungewöhnliches. „Gleich zu Beginn des Vortrages wurde der Redner ohnmächtig“, schrieb die Zeitung. „Als er versuchte, weiter zu reden, fiel er zum zweiten Male um.“ So musste Kunze im Sitzen sprechen. Nachdem er geendet hatte, wurden Jubiläumstiftungen bekanntgegeben und Ehrenpromotionen verliehen.

Mit einem „Volksabend“ in der Stadthalle schloss der Reformationstag. Man erwartete einen solchen Andrang, dass die Programme mit nummerierten Sitzplätzen nur im Vorverkauf zu erhalten waren und Jugendliche unter 14 Jahren überhaupt keinen Zutritt hatten. Es wurde ein Abend fast durchgehend in „waterländischer Sprache“. In langen Gedichten wurde Martin Luther zum Heraussteigen aus seinem Grab beschworen und mit Siegfried verglichen, und der Hauptredner Professor Wiegand – ebenfalls ein

Theologieprofessor – wählte das Thema „Luther, der deutsche Volksmann“. Er rückte den Reformator in die Reihe der Männer, durch die „Gott unser Volk groß und stark gemacht hat, so groß und stark, daß es der ganzen uns feindlich umstarrten Welt zu trotzen vermag.“ Als „Urahn“ stehe Luther hinter den deutschen Feldherren, hinter Kant mit seinem Pflichtbewusstsein und Schleiermacher mit seinem frommen Sinn, erklärte Wiegand. Die Versammlung endete mit dem stehend gesungenen Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Dagegen hatte die Mädchen-Bürger-Schule in dem Jahr einen ganz anderen Ton angeschlagen. Mehrmals führte sie ein Festspiel des Lehrers und Musikers Franciscus Nagler über Luther auf, mit dreistimmigem Kinderchor. Obwohl das Stück 1917 entstand, fehlten ihm die martialisch-nationalistischen Töne, es war mit Humor und pädagogischer Ader verfasst. Zwischen gesprochenen Passagen wurden Lutherlieder, Volksweisen und sogar ein Stück von Richard Wagner gesungen.

Einen Reporter animierte das zu höchsten Lobesworten. Er schrieb, zu einer rechten Lutherfeier nach „deutsch-evangelischem Empfinden“ gehörten: „Schlichtheit und Wärme, Kinder und Lieder, Wort und Anschauung, Ernst und Humor, traute Häuslichkeit und weltweite Perspektiven, Beteiligung des Publikums durch gemeinsame Gesänge, Lutherworte und Lutherlieder!“



Der Autor, Pfarrer i.R. Rainer Neumann, war früher Superintendent in Greifswald.

ANZEIGE

Auenhof *„Wir holen Sie!“*
in die Tiroler Bergwelt
 Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem
 Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
 13 Tage ab 1.399,00 €
 Kostenfreies Prospekt und Infos unter
 Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

JAN HUS IM FILM
Wismar. Der tschechische Film „Jan Hus“ (2015) ist an diesem Freitag, 10. März, 20 Uhr, in der Turmkirche von St. Nikolai in Wismar zu sehen: ein Drama über den Theologen, Prediger und Reformator, der für seine Lehren und Überzeugungen auf dem Scheiterhaufen endete.

VORTRAG ÜBER FRANZ WESSEL
Stralsund. Einen Vortrag über den Kaufmann, Pilger, Förderer der Reformation und Politiker Franz Wessel (1487-1570) hält Gästeführerin Ricarda Löbner am Dienstag, 11. April, um 19 Uhr in der Kreisvolkshochschule Stralsund (VHS). Eine Veranstaltung in Kooperation mit der Gesellschaft für Pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst, Friedrich-Engels-Str. 28, Eintritt: 5 Euro.

PREDIGT ZUM FÜNFTEN GEBOT
Schwerin. In der Predigtreihe „Zehn Gebote“ geht es im Gottesdienst am Sonntag, 12. März, 10 Uhr, in der Thomaskapelle des Schweriner Doms um das 5. Gebot: Du sollst nicht töten. Am Donnerstag, 16. März, 19 Uhr, wird in der Thomaskapelle der polnische Film „Dekalog V“ gezeigt.

THEATERSTÜCK ÜBERS BEGEHREN
Stralsund: Am 16. März um 20 Uhr bringen Patienten der Forensischen Psychiatrie Stralsund ein Theaterstück in der Klinikumskirche des Helios HansekliniKums, Krankenhaus West, zur Aufführung. Thema: „Du sollst nicht begehren“. Innerhalb eines Zyklus zu den „Zehn Geboten“ widmet sich ihr Stück den verbotenen Begierden. Das Inszenierungsteam hat mit den Patienten Bilder und Geschichten gefunden, die vom eigenen Unvermögen und dem Unvermögen aller handeln. Weitere Aufführungen: 21., 23. und 28. März. Eintritt: 8, ermäßigt 3 Euro.

ZU TISCH MIT LUTHERS REDEN
Neubrandenburg. Zu einem kulinarisch-literarischen Abend mit den Tischreden Martin Luthers lädt der ökumenische Arbeitskreis Neubrandenburg am 16. März, um 19 Uhr in die Johanniskirche ein.

STUDENTENTAG ZUM BEKENNTNIS
Dambeck. „Welche Bedeutung hat das evangelische Bekenntnis – gerade jetzt im Reformations-Gedenkjahr? Ist es ein Muster ohne Wert? Und wenn es Bedeutung hat, wie kann es dann neu zur Geltung gebracht werden?“ Darum geht es beim Theologischen Thementag am 31. März von 9.30 bis 16.30 Uhr in Dambeck. Eingeladen sind alle, die haupt- oder ehrenamtlich im Verkündigungsdienst stehen: Pastoren, Prädikanten, Lektoren, Gemeindepädagogen ... Hauptreferent ist Pfarrer Dr. Tobias Eißler aus Ostfildern-Ruit, Vorsitzender des Pfarrerverbandes CONFESSIO in Baden-Württemberg. Pfarrer Reinhold Nürnberg aus Werdau wird über die Situation in der sächsischen Landeskirche berichten. Ort: Kommunales Gemeindezentrum, Bahnhofstr. 10, 17209 Dambeck bei Röbel. Infos: www.kmg-meckpom.de. Anmeldungen: Hartmut Zopf, Tel. 039922 / 25 54; hartmut.zopf@kmg-meckpom.de

EHRENTAGE

Wahrlich, das ist Gott, unser Gott für immer und ewig.
Psalm 48, 15

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

99 Jahre wurde am 8.3. Olga Groth, Ludwigslust.
97 Jahre: 5.3. Ilse Brennecke, Neustadt-Glewe; 7.3. Hubert Schörban, Gnoien.

96 Jahre: 4.3. Frieda Peijan, Ludwigslust; 5.3. Anna Meyenburg, Neu Krenzlin; 6.3. Elfriede Hupkau, Schwerin; 8.3. Ursula Gärtner, Rostock; 10.3. Gertrud Burmeister, Neu Krenzlin.

95 Jahre: 5.3. Emma Miara, Neustadt-Glewe; 6.3. Erica Mehr, Schwerin; 9.3. Johanna Fretwurst, Körkwitz; 10.3. Erna Alex, Grevesmühlen.

94 Jahre: 4.3. Frieda Grube, Schwerin; 5.3. Dora Harwardt, Dargun; 8.3. Margarete Helene Witt, Rostock; 10.3. Hildegard Wagner, Bad Doberan.

93 Jahre: 4.3. Waltraut Dahmann, Bad Doberan; Elfriede Fentzahn, Hagenow; Ingeborg Gramenz, Schwerin; 5.3. Rudolf Voß, Brunn; 6.3. Herta Sawatzki, Bützow; 7.3. Irmgard Fietkau, Schwerin; Klara Fritz, Güstrow; 9.3. Hans Groth, Kastahn; Frieda Witt, Bad Doberan; 10.3. Ernst-August Dopp, Jürgenshagen; Erna Lehmann, Teterow; Ursula Richter, Bützow; Charlotte Ruhnke, Fürstenberg/Havel; Hella Weinkauff, Grevesmühlen.

92 Jahre: 4.3. Ilse Schönfeldt, Wismar; 5.3. Waltraud Richter, Schwerin; 9.3. Irma Bock, Bad Doberan; Hilde Müller, Mirow.

91 Jahre: 4.3. Grete Wehrmann, Schwerin; 6.3. Gerda Pommerencke, Schwerin; 7.3. Günther Diehn, Ludwigslust; 8.3. Elli Klein, Rostock; 9.3. Gisela Jädicke, Schwerin; 10.3. Ingeborg Graf, Schwerin; Gertrud Wegner, Mirow.

90 Jahre: 4.3. Marta Staenicke, Schwerin; 5.3. Elisabeth Dunkelmann, Hagenow; 7.3. Ingeburg Apitz, Bad Doberan; 8.3. Dr. Günther Götz, Gnoien; 10.3. Anneliese Günther, Dargun; Margarete Romey, Güstrow; Irene Thürkow, Heinrich Voß, Schwerin.

85 Jahre: 5.3. Sigrid Bockholt, Karl Geick und Hans Lübeck, Schwerin; Helga Müller, Sanitz; Marieluise Nützmann, Gnoien; 6.3. Ruth Frieda Arndt, Ludwigslust; Gerda Broll, Güstrow; Christa Brüning, Grabow; Hannelore Rein, Vellahn; Ruth Thal, Malchin; 7.3. Emma Harm, Güstrow; Gerda Han Iwen, Dargun; Sylvia Junge, Schwerin; Olga Meier, Schwerin; 9.3. Alfred Ibernikiel, Leezen; Ingeborg Lentz, Güstrow; 10.3. Fritz Frahm, Kühlungsborn; Evi Müller, Mirow; Dr. Ursula Müller, Schwerin.

80 Jahre: 4.3. Karl-Friedrich Roß und Marianne Schönfeldt, Rostock; Hannelore Stäbener, Peetsch; Ursula von der Weth, Neubukow; 5.3. Inge Gahrig, Malchin; Jürgen Haack, Ribnitz; Eva Kosel, Wismar; Ida Lawitzke, Schlemmin; Ursula Stutzky, Selmsdorf; 6.3. Margarete Arndt, Klockow; Rita Burgert, Bad Doberan; Heinrich Heilmann, Rostock; Ilse Kinter, Neubrandenburg; Asta Krebs, Rerik; Hans Sorge, Zehna; 7.3. Siegfried Franke, Neubrandenburg; Alma Jacek, Rampe; Margot Lilienthal, Rostock; Werner Pötsch, Ludwigslust; Horst Rusch, Moissall; Elfriede Strehlow, Rostock; 8.3. Edith Brandt, Neubrandenburg; Hubert Hartwig, Sanitz; Edith Kalsow, Brunn; Hans Marcath, Wustrow; Irmgard Schön, Hagenow; Irmgard Wendt, Stubben-dorf; Katherina Zoller, Friedland; 9.3. Ingrid Sturm, Ludwigslust; 10.3. Christa Fahlke, Röbel; Friedhelm Humpert, Schwerin; Ruth Jantzen, Grevesmühlen; Frieda Stapel, Neubrandenburg.

Eiserne Hochzeit feierten am 7. März die Ehepaare Lydia und Hans-Karl Rehbock in Grabow sowie Annaliese und Hans Lock in Klüß.

Diamantene Hochzeit feierte am 8. März das Ehepaar Helene und Hans Niemann in Grabow
Goldene Hochzeit feierte am 4. März das Ehepaar Guthild und Kirchenarchivrat i. R. Erhard Piersig in Herren Steinfeld.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

23. Mecklenburg-Wallfahrt

Parum. Die 23. Mecklenburg-Wallfahrt findet vom 5. bis 9. Juli von Malchin nach Tessin statt. Donnerstag bis Sonnabend sind die Teilnehmenden täglich maximal 25 Kilometer unterwegs. Die Wallfahrt wird getragen vom Schweigen und Beten auf dem Weg, von den vier Tagzeitgebeten und dem Austausch über Unterwegs-Erfahrungen mit dem diesjährigen Thema: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Für die einzelnen Wegabschnitte werden geistliche Impulse angeboten. Übernachtung in schlichten Quartieren in Pfarrhäusern, großes Gepäck wird gefahren. Am Sonntag, 9. Juli, Gottesdienst mit der Kirchengemeinde in Tessin. Infos/Anmeldung: Ingeborg Bräutigam, Kirchweg 10, 18276 Parum; Tel. 03843 / 68 43 85; braeutigam-parum@gmx.de

Kreuzwege vor Ort

Nachdenken an „wunden Punkten“ im Pfarrsprengel Brunow und Muchow

Den Finger in Wunden legen, kann Heilen helfen. Das meint man im Pfarrsprengel Brunow und Muchow und plante zum zweiten Mal einen besonderen Kreuzweg an Orten, an denen Leid greifbar ist.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Muchow. In der Passionszeit ist es in vielen Gemeinden üblich, zu Andachten einzuladen und über Christi Leidensweg nachzudenken. Bereits im vergangenen Jahr fanden im Pfarrsprengel Muchow und Brunow bei Parchim die Passionsandachten an Orten statt, an denen Leid greifbar ist. „Leid ist doch eigentlich etwas, was die Menschen kennen“, meint Veronika Hansberg, seit drei Jahren Pastorin im Pfarrsprengel. „Im vergangenen Jahr waren wir am Krieger-Denkmal, auf dem Friedhof, an der Bushaltestelle, an einer Unfallstelle und vor einem geschlossenen Konsum“, berichtet sie. Den Finger in die Wunden zu legen, kann heilen helfen. Zu den Passionsandachten kamen meist um die 40 Menschen oder mehr – im Gottesdienst säßen manchmal deutlich weniger – und so meinte Pastorin Hansberg: „Wenn die Menschen nicht zu uns kommen in die Kirche, bringen wir das Evangelium eben auf die Straße. Wir müssen dahin gehen, wo die Menschen sind – auch emotional.“ Und so laden die beiden Kirchengemeinden Brunow und Muchow auch in diesem Jahr wieder an besonderen Orte ein.

Zu Wort werden nicht nur Pastoren kommen, sondern auch Menschen, die ihren eigenen Blickwinkel haben auf diesen Ort. Es gibt stets ein Geistliches Wort, ein Wort zur Sache und Musik. Die Andachten freitags um 18 Uhr werden 30 Minuten dauern, danach gibt es Warmes zu trinken. Becher mitbringen, bittet Pastorin Hansberg.



Foto: rephibild / Stefan Arent

„Wer warst du?“ wird in einer Passionsandacht am Grab eines unbekanntes Soldaten gefragt.

Am ersten Abend, an diesem Freitag, 10. März, steht die Andacht unter dem Thema: „Wo gehören wir hin?“ und findet auf der Brücke hinter Klüß an der Landesgrenze zu Brandenburg statt. An der Landesgrenze wohnen, bringt Erschwernisse: Was ist, wenn der Krankenwagen die Landesgrenze nicht überfahren darf, aber den kürzeren Weg hat als der zuständige? Wie geht es Kindern, die in weiter entfernte Schule müssen – weil die Landesgrenze den Besuch der nahe gelegenen verhindert? Das Geistliche Wort spricht – ländereübergreifend – Marcel Borchers aus Groß Warnow in der Westprignitz. Auch das Wort zur Sache kommt aus der Nachbarkirche: Von Pastorin Angelika Hanack aus dem Pfarrsprengel Berge-Neuhaus. Ralf Wormstädt aus Postlin spielt Saxophon.

In der zweiten Passionsandacht wird gefragt „Ist das fair?“ und findet am 17. März auf dem Hof der Zierzower Landerzeuger statt. Es

wird um die Situation der Milchbauern gehen. Das Wort zur Sache spricht Dipl.-Agraringenieur Ulrich Ketelhodt, Fachreferent der Nordkirche für Landwirtschaft und Ernährung. Pastorin Hansberg hält das Geistliche Wort und Instrumentalisten aus der Stadtkirchengemeinde Ludwigslust unter der Leitung von Kantorin Anne-gret Böhm musizieren.

Leiden teilen, Hoffnung suchen

Am 24. März ist das Thema „Schaff ich das?“ und es geht um Leistungsanspruch und Versagensängste, Treffpunkt vor der Schule in Balow. Am 31. März ist das Thema „Wer warst du?“ und die Andacht findet am Grab des unbekanntes Soldaten auf dem Friedhof in Muchow statt. Die letzte Passionsandacht findet am 7. April vor der ehemaligen

Schule in Dambeck statt. „Keiner mehr da?“ wird gefragt mit Blick auf verfallene Gebäude in unseren Dörfern.

„Fühlen Sie sich eingeladen, Leiden zu teilen und Hoffnung zu suchen“, sagt Pastorin Hansberg und meint damit nicht nur Gemeindeglieder!



Wüsten- oder Oasenstrategie?

Vertreter von Wirtschaft und Kirche in der Prospekt Parchim trafen sich

Von Jürgen Kehnscherper

Parchim. Unter der Überschrift „Uns verbindet mehr, als ihr glaubt“ trafen sich am 24. Februar Vertreter aus Wirtschaft und Kirche in der Prospekt Parchim. Eingeladen hatte der Bundesverband Mittelständische Wirtschaft (BVMW) und der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA). „Kirche ist nicht von dieser Welt, aber sie ist ganz in dieser Welt“, betonte Propst Dirk Saueremann in seinem Grußwort. Kirche habe ein vitales Interesse an funktionierenden Wirtschafts- und Sozialräumen, an einer attraktiven Arbeits- und Lebenswelt und einem Ende der Bevölkerungserosion in den ländlichen Räumen. Es bestehen Erwartungen an die Kirche, dass sie sich für Menschen engagiert, den Zusammenhalt und die Solidarität stärkt. „Dabei arbeiten wir in vieler Hinsicht bereits gut zusammen. Uns fehlen aber zuweilen Foren gemeinsamer Verständigung und Würdigung – so wie heute!“

Werner Röhpert vom BVMW verwies darauf, dass nach seiner Wahrnehmung die Bereitschaft zur Kooperation in der Unternehmensgemeinschaft der Regionen Parchim und Ludwigslust im Gefolge der Landkreisreform sehr gelitten hat. „Dies ist ein Zustand, der von nie-



Werner Röhpert (re.) vom Bundesverband mittelständische Wirtschaft und der Parchimer Propst Dirk Saueremann. Foto: Jürgen Kehnscherper

mandem auf Dauer gewollt sein kann, denn Geschäfte macht man nur gemeinsam.“ Auch in diesem Sinne gilt: Uns verbindet mehr, als ihr glaubt!

Impulsegeber des Treffens waren Unternehmer Norbert Rethmann sowie Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Gerald Braun.

Als Norbert Rethmann 1963 den elterlichen Betrieb mit den Sparten Spedition und Müllabfuhr übernahm, zählte dieser 14 Mitarbeiter. Heute arbeiten in den Betrieben und Forschungseinrichtungen der Rethmann Gruppe weltweit 68 000 Beschäftigte und erwirtschaften einen Umsatz von 14 Milliarden Euro. „Diese Zahlen bedeuten eine hohe Verantwortung“, so Rethmann. Das Unternehmen ist nach wie vor in Familienbesitz und so-

mit weitgehend unabhängig von Kapital- und Aktienmärkten. Als weltweit führender Spezialist für innovatives Recycling weiß Rethmann, dass unsere Zukunft vom verantwortungsvollen Umgang mit unseren Ressourcen abhängt. „Unsere wichtigste Ressource ist aber die Bildung, da haben wir einen enormen Nachholbedarf!“ Rethmann hat die Verantwortung für das Unternehmen inzwischen an seine Kinder übergeben und sich bei Sternberg niedergelassen. Als christlicher Unternehmer sieht er sich dem Leitbild des „Ehrbaren Kaufmanns“ verpflichtet. „Unternehmens-Compliance? Nehmen sie die Zehn Gebote und die Bergpredigt, das reicht!“

Prof. Gerald Braun hat seit 1991 die Regionalentwicklung MVs als Wissenschaftler maßgeb-

lich begleitet. Der Aufstieg von Wirtschaftsräumen hängt von ihren Menschen ab, von ihrem Unternehmerrgeist und ihrer Zusammenarbeit: von ihrem „Wagemut“. In MV fehlen etwa 20 000 Unternehmer. Dazu kommt noch die Generation, die nach der Wende ein Geschäft aufgebaut hat und nun Probleme hat, Nachfolger zu finden. Das wirtschaftliche Gefälle in MV ist groß. In Rostock werden 40% des gesamten Brutto-Inland-Produkts (BIP) in MV erwirtschaftet, anderswo droht ein Rückbau auch noch der letzten vorhandenen Infrastruktur. „Sollen wir uns für eine Wüsten- oder für eine Oasenstrategie entscheiden?“ Gibt es vielleicht sogar einen dritten Weg? Das sind Fragen, die auch in der Kirche intensiv diskutiert werden.

Fazit: Uns verbindet mehr, als ihr glaubt? „Das war Stoff für ein ganzes Wochenende und viel zu wenig Raum zum Gespräch“, befanden Teilnehmer nach der dreistündigen Begegnung. Die Veranstalter nehmen dies als Kritik und Ermutigung für weitere Begegnungen Wirtschaft-Kirche.

Der Autor Pastor Dr. Jürgen Kehnscherper, ist Regionalleiter vom Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA), Büro Rostock.

Neue Technik auf alten Gräbern

Zum Jahrestag des Angriffs auf Swinemünde wird auf dem Golm eine neue App vorgestellt

Ge storben beim Bombardement auf Swinemünde am 12. März 1945. Tausende fanden auf diesem Friedhof ihre letzte Ruhe. Der Golm ist die größte Kriegsgräberstätte in MV. Neu erkunden lässt sie sich ab Sonntag mit einer App, gestaltet von der Jugendbegegnungsstätte Golm.

Von Christine Senkbeil
Kammike. Das Porzellanservice aus Swinemünde kam bei den Langheims in Nordrhein-Westfalen auch lange nach dem Krieg nur zu besonderen Festtagen auf den Tisch. Das einzige Andenken an ihr Zuhause vor 1945 in Swinemünde. Detlef Langheim war fünf, als das Geschirr für die Evakuierung der Familie in Kisten gepackt wurde. Doch der Bombenangriff am 12. März 1945 um 14 Uhr überraschte alle. Langheim weiß noch, wie sie in den Keller stürzten, die Mutter sich schützend über sie warf. „Die Glassplitter zerschnitten ihre Arme“, erzählt er. Nachzulesen ist seine Geschichte wie die von 14 weite-



Blinkt auf beim Vorbeigehen: Auch zur „Frierenden im Soldatenmantel“ von Rudolf Leptien (1952) enthält die neue App Informationen. Foto: JBG Golm

ren Menschen, die an diesem Unglückstag in der Stadt starben oder überlebten, in einer neuen App. „Digitaler Friedhof“ heißt sie und ist direkt an der Kriegsgräberstätte Golm auf Usedom verfügbar. Biographien, Fotos, Dokumente und Zeitzeugenberichte über die Geschichte des Friedhofs enthält sie. „Gleich am Informationspavillon kann sich jeder die Daten auf sein Smartphone laden“, erklärt Bettina Harz, die als eine von Vieren bei der Entwicklung dieses Angebots mitgemacht

hat. „Wenn man jetzt bei einem Spaziergang über die Anlage beispielsweise an der ‚Frierenden‘ vorbei kommt, dann blinkt ein Button auf und zeigt, dass es zu der Statue etwas zu Lesen gibt. Das kann sich jeder dann in Ruhe anschauen und weitere Informationen anklicken.“

Bettina Harz gehört zum Team der Pädagogen und Wissenschaftler in der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte (JBS) Golm. Kinga Sikora und Mariusz Siemiątkowski leiten es, Fabian Schwanzar ist

wissenschaftlicher Mitarbeiter. 2005 eröffnete der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge diese Einrichtung ganz in der Nähe des Friedhofs, in der alten Kamminker Dorfschule. Internationale Jugendbegegnungen, freizeitpädagogische Projekte, historisch-politische Bildungsarbeit werden hier groß geschrieben.

Alljährlich organisiert das Team zum 12. März auch ein Gedenken an den Luftangriff auf Swinemünde. Das „Vierte Kaiserbad“ war mit 30 000 Einwohnern damals das drittgrößte deutsche Ostseebad. „Im März 1945 war Swinemünde überfüllt mit Soldaten und Flüchtlingen“, erzählt Harz. Familien in Trecks lagerten im Kurpark. In der Mittagsstunde des 12. März durchfurchten amerikanische Flugzeuge den Himmel, fast 300 Sprengbomben fielen. Der Angriff galt dem Militärfeld. Doch zwischen sechs- und zehntausend Menschen kamen ums Leben. Tausende Leichen fuhr man mit Pferdegespannen und Lastkraftwagen zum nahen 69 Meter hohen Berg Golm. „Es blieb kaum Zeit für die Registrierung der Toten“, so die App, die übrigens auch in Polnisch und Englisch angeboten wird. 441 identifizierte Zivilisten wurden beigesetzt, der größte Teil aber anonym begraben: Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter aus Frankreich, Polen, Niederlande.

Anlässlich des diesjährigen Jahrestages wird die App auf dem Golm um 13.30 Uhr freigeschaltet. Ab 14 Uhr hält Pastor Klaus-Peter Weinhold aus Ahlbeck Besinnung. Der Bannerseniorchor musiziert. Vertreter aus Politik und Gäste sind dabei sowie Zeitzeugen, die zur Befragung für Schülergruppen zur Verfügung stehen. So auch der damals Fünfjährige Detlef Langheim.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

TERMINE

Taizé-Andachten

Gadebusch / Herrsburg. In Gadebusch findet der nächste Taizé-Gottesdienst mit Lichtfeier am 11. März, 18 Uhr, im Gemeindehaus statt. Zur nächsten Taizé-Andacht in Herrsburg wird am Mittwoch, 15. März, um 19.30 Uhr, nach Herrsburg in den liebevoll mit farbigen Stoffen und Kerzen gestalteten Gemeindefestsaal eingeladen.

Predigt zum Stadtjubiläum

Loitz. Die Stadt Loitz wird dieses Jahr 775 Jahre alt, und die evangelische Gemeinde hat eine Predigtreihe zu diesem Thema gestartet. Im Gottesdienst am 12. März ab 10 Uhr soll es um Loitz als Ackerbürgerstadt gehen.

Bibelwoche in Altwigshagen

Altwigshagen. Von Montag 13. März, bis Donnerstag, 16. März, finden im Pfarrhaus Altwigshagen in der Gemeinde Leopoldshagen Bibelgesprächsabende statt. Jeweils um 19 Uhr. Der Abschluss wird im Gottesdienst am Sonntag, 26. März, um 10.30 Uhr in der Dorfkirche Altwigshagen gefeiert.

Das Leben der Schlaraffen

Schwerin. Thema des Männerabends am 14. März, 19.30 Uhr, in Schwerin ist „Das Logenhaus und das Leben der Schlaraffen“. Es besteht die Möglichkeit, durch das Haus der Freimaurer geführt zu werden und dabei das „Schlaraffenreich Surina“ kennenzulernen. Infos unter Volkmar.seyffert@elkm.de.

Auf alten Landwegen

Rühm. Im Kulturpunkt Kloster Rühm spricht am Mittwoch, 15. März, 19 Uhr, Gudrun Schützler über „Entdeckungen auf alten Landwegen“.

Glaubensgespräche

Parchim. 23 Kirchengemeinden der Kirchenregion Parchim bieten zwischen März und Oktober Glaubensgespräche zu verschiedenen Themen an. Den Anfang gibt es in Klínken am Donnerstag, 16. März, zum Thema Taufe. Den Schluss bildet ein Gottesdienst am 15. Oktober in Parchim. Infoblatt in den Pfarrhäusern und www.kr-parchim.de

Gespräch über das Glück

Rostock. Um die verschiedenen Facetten des Glücks geht es an sieben Donnerstagen rund um den UNO-Tag des Glücks am 20. März in Rostock. Am Donnerstag, 16. März, 19.30 Uhr, spricht Claudia Lohse-Jarchow zur Energie des Füreinander im Gustav-Adolf-Saal der Petrikirche. Es moderiert Reinhard Haase.

Jubelkonfirmation in Rödlin

Rödlin-Warbende. Am Pfingstmontag, 5. Juni, feiert die Kirchengemeinde Rödlin-Warbende mit einem Gottesdienst um 14 Uhr die Jubelkonfirmation in der Quadenschönfelder Kirche. Alle, die im Jahr 1967 oder 1992 ihre Konfirmation feierten, sind herzlich eingeladen. Anschließend Feiern im Gemeindefestsaal. Infos/Anmeldungen: Pfarramt Pastor z.A. Dirk Fey, Tel. 039826 / 768 44, roedlin-warbende@elkm.de

Gregorianikwoche in Lehnin

Lehnin. Eine Gregorianik-Woche findet vom 2. bis 8. April im Kloster Lehnin statt. Singen, Beten und Fasten in der Tradition christlicher Klöster, Atemgymnastik und Wanderungen sind geplant. Sing- und Gesamtleitung: Kantor Bernd Ebener aus Greifswald, Kosten: 290 Euro (Ermäßigung möglich), mehr Infos unter b.ebener@posteo.de und auf www.gregorianik-in-motu.de

KIRCHENRÄTSEL

Nach der Kirche in Cammin fragten wir in der Ausgabe 9. Das bekamen Edith Freitag und Barbara Hilmer aus Cammin schnell heraus – hatten sie doch Heimvorteil. Aber auch Hilde Horn und Michael Heyn aus Rostock, Frau Lenke aus Schwerin, Heiko Bentzien und Kurt Pieper aus Leppin wußten die Antwort. Vielen Dank!



Diesmal suchen wir eine Kapelle am Wasser, nur drei Kilometer sind es bis zur Fähre auf die große Insel! Doch die Kapelle führt sich seit 1886 nicht vom Fleck. Seit 1999 hat sie einen extra Glockenstuhl. **Ihre Antworten per Mail oder an: 03834 / 776 33 31.**

Ein Konfi-Tag im Pflegeheim

Generationstreff in Ducherow beim Tischtennis-Match und beim Muffins-Backen

Von Susanne Kussat-Becker

Ducherow. Bobby weist jeden Autofahrer zum Parken ein, Fredy begrüßt die Besucher mit Handschlag. Roland wird unbedingt erzählen, dass er zum Geburtstag eine Miese bekommen hat. Das offenerge Verhalten der Bewohner des Behindertenheims wirkte auf die Konfirmanden erst einmal „komisch“, geben sie zu. „Aber das änderte sich im Laufe des Tages“, sagen sie übereinstimmend nach ihrem Besuch im Diakoniewerk Bethanien Ducherow. Mancher überlegte am Tagesende sogar, ob er hier nicht mal ein Praktikum absolvieren könnte.

Der Konfirmandentag zum Thema „Diakonie“ führte die 12 bis 14-Jährigen nach Ducherow: die Konfirmanden der Kirchengemeinden Ueckermünde-Liepgramm und Ahlbeck zusammen mit Pastor Stephan Leder und Pastorin Sandra Kussat-Becker.

Nach der schwingvollen Ankunft ging es zu einer gemeinsamen Andacht mit den Bewohnern der verschiedenen Häuser zum Thema „Reich Gottes“. Pastor Kai Becker, Theologischer Vorsteher der gesamten Einrichtung, führte danach über das Gelände. Christoph Radtke, Pflegedienstleiter im Behindertenheim „Krummacherhaus“ erzählte von der



Jugendliche und Bewohner beim Tischtennispiel. Foto: Susanne Kussat-Becker

Geschichte der über 150 Jahre alten Einrichtung.

Und dann begegneten die Jugendlichen Schwester Irma. Sie ist die letzte Diakonisse hier. Mit 22 Jahren entschied sie sich nach einer Predigt dafür. „Ich wollte fortan Jesus nachfolgen, indem ich hier in Bethanien den Dienst am Nächsten tue“, erklärte sie. Ihre Tracht, so erzählte sie, stamme noch aus der Zeit, als Frauen nur etwas galten, wenn sie „unter die Haube kamen“, also heirateten. Um die Diakonissen der verheira-

teten Frau gleichzustellen, sie also mit entsprechenden Rechten und Vollmachten auszustatten, trugen die Diakonissen eben die typische Tracht. „Und natürlich um der Außenwelt deutlich zu machen, in wessen Dienst wir stehen.“

Nach dem Essen begegneten die Konfirmanden in Gruppen aufgeteilt den Senioren und den Menschen mit Behinderungen. „Wir verbrachten einfach Freizeit gemeinsam“, erzählt Vanessa Balz, 14 Jahre. „Das Tischtennis spielen mit den Behinderten war toll“, be-

fand Maximilian Kurzweg: „Vor allem, dass sie so stark waren!“

„Schön war es auch, gemeinsam Muffins zu backen“, sagt Franz Dohnke, 13 Jahre. Gemeinsame aßen sie dann alles auf. Pflegedienstleiterin Doris Pieritz aus dem Seniorenheim begleitete die Konfis und gab Antwort auf viele Fragen. Bewegt hat viele das Gespräch mit den Senioren. „Es war spannend und sehr emotional für uns Konfirmanden, etwas über sie, ihre Jugend und ihre Konfirmation zu erfahren“, findet Annabell Roßfeldt, 12 Jahre.

„Die Bewohner sind offen und nett. Man kann gut mit ihnen reden“, fand auch Jonte Meyer, als der Tag ausgewertet wurde. Und Lysann ergänzte: „Mich hat es berührt, als eine Frau im Seniorenheim gesagt hat, dass man alles schaffen kann im Leben.“

„Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen, wenn Frieden und Freude und Gerechtigkeit die Kreatur erlöst. Dann gehen Gott und die Menschen Hand in Hand...“ Mit diesem Lied hatte der Konfirmandentag begonnen. „Tatsächlich wurde für uns mit diesem Tag etwas spürbar“, sagten die Konfirmanden am Abend. Alle waren sich einig: Es war ein gelungener, informativer und beeindruckender Tag.

RADIO TIPPS

„Wenn das Geld im Kasten klingt ...“

Luther war hier nie, dafür gibt es in Jüterbog aber die Tetzl-Stuben; gut bürgerliche Küche, saisonal auch Spargel, allerdings kein Luther-Bier und auch keinen Luther-Wein dazu. Jüterbog war – laut Stadt-Marketing – „Stadt des Anstoßes zur Reformation“. Und so feiert man hier die Reformation mit umgekehrten Vorzeichen. Denn hier hat der Dominikanerpatre Johannes Tetzl die Ablassbriefe verkauft, was ihm in Wittenberg verwehrt war. Zum Beleg zeigt man in Jüterbog nicht nur Tetzls Kapelle sondern sogar den Kasten, in dem das Geld klingelt, „damit die Seele in den Himmel springt“. Angeblich jedenfalls. Es lohnt sich aber, hinzufahren und genauer hinzusehen. Obwohl die neuere historische Forschung ein differenziertes Bild vom Leben und der kirchlichen Wirksamkeit Johann Tetzels gezeichnet hat, ist dieses kaum über den Kreis der Spezialisten hinaus bekannt.

Feiertag: Tetzl-Stadt Jüterbog, Sonntag, 12. März, 7.05 Uhr, DRadio Kultur. *EZ/kiz*

Essen als Weg zur Erlösung?

Ernährungslehren liegen im Trend. Die zentrale Frage ist nicht mehr „Schmeckt's?“ sondern: „Ist es ethisch gut und gesundheitlich förderlich?“. Momentan auf dem besten Weg zum Massenphänomen: Veganismus. Für die einen ist diese Entwicklung ein Ausdruck von Körperkult und Fitnesswahn. Für die anderen ein christliches Gebot und Ausdruck eines neuen Verantwortungsbewusstseins für Tierrechte, Umweltschutz und eine Hoffnung auf dem Weg in eine friedliche und gerechte Welt. Teilweise wird das Essen dabei zur Ersatzreligion. Das säkulare Heilsversprechen sei, so Autor Kai Funkschmidt, dass man so isst, dass man im Grunde für Krankheiten gar nicht mehr anfällig sei, quasi Selbsterlösung durch Ernährung.

Glaubenssachen: Ersatzreligion Veganismus?, Sonntag, 12. März, 8.40 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

TV TIPPS

Eine unglaubliche Geschichte

Hinter einem Schrank im Londoner Büro der Buddhist Society wurde vor nicht allzu langer Zeit eine winzige Pappschachtel gefunden. Auf einer Seite war der verbliebene Schriftzug zu erkennen: „Relics of Buddha. From the Piprahwa Stupa, Birdpore Estate, Gourkhpur NWP, India. 1898.“ In der Schachtel befanden sich zwölf Schmuckstücke. – Durch unterschiedliche Epochen und anhand von Grabungen erzählt „Buddhas Reliquien“ eine schier unglaubliche Geschichte. Anschaulich, überraschend und mit Expertenwissen wagt sich diese Dokumentation an ein Thema von großer historischer und spiritueller Bedeutung: den Verbleib der Reliquien Buddhas. Dabei kommt es in England und Indien zu Begegnungen mit einem indischen Herrscher, mit einem Mönch, einem britischen Archäologen und mit einer kleinen Dose, die in einem Landhaus in der englischen Provinz im Regal schlummerte.

Buddhas Reliquien: Dokumentation, Montag, 13. März, 17.40 Uhr, Arte. *EZ/kiz*

Heilung von Erinnerungen

Die Evangelische Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz wollen im Festjahr zum Reformationsjubiläum aufeinander zugehen und feiern in der Michaeliskirche in Hildesheim einen Buß- und Versöhnungsgottesdienst unter dem Titel „Heilung von Erinnerungen“. Die Spaltung der beiden großen Kirchen ist in der Reformation begründet. Der Buß- und Versöhnungsgottesdienst am Vorabend des zweiten Sonntags der Passions- und Fastenzeit ist ein zentrales Ereignis im Rahmen der Reformationsfeierlichkeiten. Im Gottesdienst, den die ARD live überträgt, werden die in den vergangenen Jahrhunderten geschlagenen Wunden, die bis heute nachwirken, aufrichtig benannt und Gott um Vergebung gebeten als öffentliches Zeichen der Versöhnung.

Ökumenischer Gottesdienst: Live-Übertragung, Sonnabend, 11. März, 17 Uhr, Das Erste. *EZ/kiz*



Klosterkirche St. Michael in Hildesheim. Kolorierte Federzeichnung, 1662. *Abbildung: Wikimedia/Herbers*

„Lassen Sie Europa entstehen!“

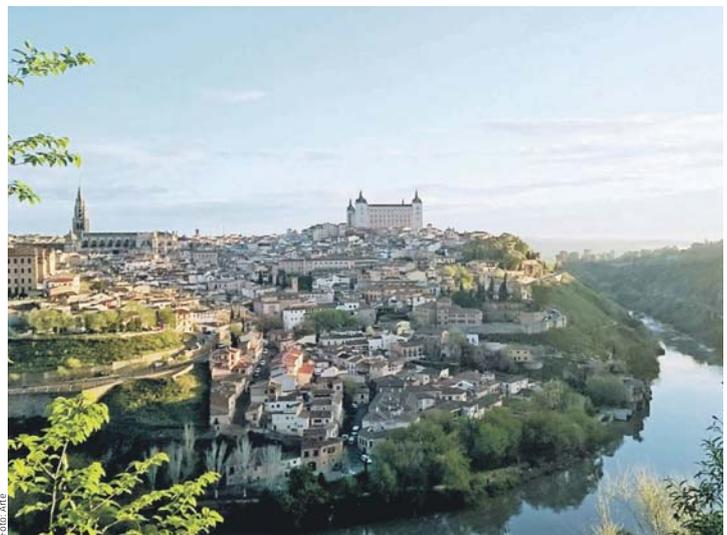
Dokumentationsreihe über die 4000-jährige Vergangenheit unseres Kontinents

Unter dem Titel „Ach, Europa!“ wirft Arte in einer zehnteiligen Dokumentation einen Blick auf die Geschichte unseres Kontinents von seinen mythologischen Anfängen vor 4000 Jahren bis in die Gegenwart, in der von der Euphorie und dem Gemeinschaftsinn der Grundväter der Europäischen Union nicht mehr viel übrig zu sein scheint. Höchste Zeit, sich wieder auf gemeinsame Wurzeln und Werte zu besinnen.

Von Jochen Rudolphsen

Hamburg. Donnerstag, 19. September 1946: In der Universität Zürich spricht Winston Churchill über die Idee eines Vereinten Europas. Nur ein Jahr nach Kriegsende entwirft der britische Staatsmann hier in Zürich, in einer Aula, die nur etwa 100 Menschen fasst, eine Vision: „Wir müssen die europäische Völkerfamilie in einer Organisation neu zusammenfassen. Frankreich und Deutschland müssen die Führung übernehmen. Großbritannien, das britische Commonwealth, das mächtige Amerika, und, so hoffe ich wenigstens, Sowjetrußland – denn dann wäre tatsächlich alles gut – sollen die Freunde und Förderer des neuen Europa sein und dessen Recht, zu leben und zu leuchten, beschützen. Darum sage ich Ihnen: Lassen Sie Europa entstehen!“ – Zehn Jahre nach Churchills Rede, am 25. März 1957 werden die Römischen Verträge unterzeichnet, die Grundlage der Europäischen Union.

Der schöne Götterfunke Freude, von denen Schillers und Beethovens Europahymne kündigt, scheint mittlerweile erloschen. Bankenkrise, Schuldenberge und Flüchtlingswellen haben Eu-



Blick auf Toledo, bis 1560 die Hauptstadt Spaniens. Die Stadt, eines der bedeutendsten europäischen Zentren während des Mittelalters, war ein Ort des Austausches zwischen Muslimen und Christen.

ropaskepsis an die Stelle früherer Europa-Euphorie treten lassen. Die Briten haben sich entschlossen, gänzlich auszuscheren.

Bei Europa geht es um mehr als nur um Geld

Am östlichen Rand des Kontinents rasseln neue Caesars mit Worten und Waffen. Und auch für 2017 stehen die Zeichen auf Sturm. Schlägt die Stunde rechter Populisten auch in Italien, den Niederlanden oder Frankreich?

Doch für viele Millionen Europäer gibt es im März 2017 einen Grund zu feiern: Die Römischen Verträge werden 60. Seinerzeit nahm die Idee von einem friedlichen und vereinten Europa Gestalt an. Nach den blutigen Erfahrungen zweier Weltkriege, nach Diktatur und Gewaltherrschaft, reifte die Einsicht, dass man gemeinsam wohl mehr erreichen kann. Der Kalte Krieg und die Lehre aus der Geschichte schweißte etwa eine Handvoll nicht ganz unmaßegeblicher westeuropäischer Staaten zusammen. Sechs Länder wollten Frieden und

Wohlstand fortan durch engere Zusammenarbeit sichern und für die gemeinsame Sache zumindest auf bestimmte Hoheitsrechte verzichten. Ein Erfolgsmodell, dem sich 22 weitere Staaten angeschlossen haben. Denn die Idee Europa umfasst viel mehr als nur einen Wirtschaftsraum: eine gemeinsame Vision, eine Kultur und ihre Errungenschaften.

„Ach, Europa!“: zehnteilige Dokumentationsreihe, Folgen 1 bis 5 am Sonntag, 11. März, 20.15 Uhr, Folgen 6 bis 10 am Dienstag, 14. März, ab 20.15 Uhr auf Arte.

TV-TIPPS

Sonnabend, 11. März
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Alfred Buß, Unna.

Sonntag, 12. März
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus der Gemeinde St. Mariae Himmelfahrt in Weilheim.

17.30 ZDF, Gott und die Welt. Der Unberechenbare. Am 13. März jährt sich die Wahl von Papst Franziskus zum vierten Mal.

22.15 Bibel-TV, ERF: Mensch, Gott! „Gott, wie bist du wirklich?“

Montag, 13. März
22.00 NDR, Unsere Sparkassen: Wer kassiert die Gewinne?

Dienstag, 14. März
22.15 ZDF, 37 Grad: Das Beste für mein Kind. Mütter geben ihr Baby zur Adoption frei.

22.45 HR, horizonte. Beten, was hilft?
Mittwoch, 15. März
19.00 BR, Gutes böses Geld. Mehr als nur ein Zahlungsmittel.

20.45 MDR, Exakt - Die Story. Nächster Halt: JVA! Wie aus Kindern Intensivtäter werden.

Donnerstag, 16. März
22.40 WDR, Menschen hautnah: Jung und pleite. Wie raus aus der Schuldenfalle?

Freitag, 17. März
20.15 NDR, die nordstory - Wohnen mal anders. Minimalismus liegt offensichtlich im Trend.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 12. März
7.05 DRadio Kultur, Feiertag. Tetzl-Stadt Jüterbog (s.links).

8.30 SWR 2, Trauern angesichts der Katastrophe. Rituale des Gedenkens.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Heiliger Rausch und himmlische Liebe. Die Mystik der Sufis und Derwische.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Erfrischung gefällig? Die Sprache Luthers.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen (siehe links).

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Verfolgt, getauft – gerettet? Konversion als Herausforderung für die Kirchen.

11.04 WDR 5, Kinderhochzeit. Wenn Minderjährige zur Ehe gezwungen werden.

11.30 hr2-Kultur, Camino. Religionen auf dem Weg. „Eine arme Kirche für die Armen“. Wo das Kirchenbild von Papst Franziskus geprägt wurde.

12.05 SWR 2, Glauben. Verletzungen trennen nicht mehr. Das Geschenk der Versöhnung.

Montag, 13. März
8.30 SWR 2, Wissen. Dunkle Biodiversität. Die unsichtbare Vielfalt des Lebens.

Dienstag, 14. März
19.15 DLF, Der Weg zur Abschiedskultur. Die Folgen der Verschärfungen im Asylrecht.

Mittwoch, 15. März
20.00 ERF Plus, Glaube + Denken. Himmlische Erlösung oder

irdische Machtentfaltung? Thomas Kaufmann über die Reformation.
20.10 DLF, Die Zukunft der Orthodoxie: Kirchen zwischen Erstarrung und Aufbruch.

Donnerstag, 16. März
8.30 SWR 2, Martin Luther – Wegbereiter wohin? Was gibt es beim Reformationsjubiläum eigentlich zu feiern?

10.05 SWR 2, Lieber nichts sagen als was Falsches? Vom schwierigen Umgang mit Trauernden.

22.04 rbb kulturradio, Tausend und eine Begegnung. Wieviel Morgenland steckt eigentlich im Abendland?

Freitag, 17. März
8.30 SWR 2, Sinnsuche statt Konsumrausch. Die Wiederkehr der Religion in China.

10.10 DLF, Lebenszeit. Segen und Fluch. Soziale Medien als Informationsquelle.

20.30 NDR Info, Geistliche Musik. Berichte aus dem jüdischen Leben. Mit einer Ansprache von Rabbiner Daniel Alter.

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 11. März
19.05 NDR Kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik mit Werken von Johann Adolf Hasse, Johann Ludwig Krebs und Johann Georg Albrechtsberger.
19.05 SWR 2, Geistliche Musik. Mit Werken von Agostino Steffani, Antonio Lotti und Girolamo Frescobaldi.

Sonntag, 12. März
6.10 DLF, Geistliche Musik. Mit Werken von Johann Michael Bach, Dietrich Buxtehude, Vincent Lübeck und Georg Philipp Telemann.

8.05 NDR Kultur, Kantate. Geistliche Musik am 2. Sonntag der Passionszeit: Reminiszenz mit Werken von Heinrich Schütz, Heinrich Kaminski und Johann Sebastian Bach.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 12. März
10.00 NDR Info, Übertragung aus der Hauptkirche St. Nikolai in Hamburg (evangelisch) Predigt: Seemannspastor M. Ristau.
10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche St. Johannes Apostel in Wiethmarschen (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht (täglich)
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 Deutschlandradio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneten Sonntag“

Farben hören, Töne sehen

Stiftung Mecklenburg erinnert an den Künstler Rudolf Gahlbeck

Hoffnung auf lichte Zukunft ist in Rudolf Gahlbecks Gestaltung des Passionsliedes „Oh Haupt voll Blut und Wunden“ zu erahnen. Dies und die insgesamt 20 Bilder aus der Gruppe der Synopsien werden in Schwerin gezeigt.

Von Brit Bellmann

Schwerin. Das Kirchenlied „Oh Haupt voll Blut und Wunden“, hervorgegangen aus einem mittelalterlichen Hymnus, setzte der Schweriner Künstler Rudolf Gahlbeck (1895 - 1972) in einer seiner schönsten farbigen Arbeiten um. Über treppenartige Strukturen wird der Blick aufwärts zu einem erhabenen Kreuz geleitet, das in seitlich einfallendem Licht aufleuchtet. Hochschwingende Bögen halten die drohenden Wolken im Hintergrund zurück. Am Horizont des bühnenartigen Bildraumes geht die Sonne auf.

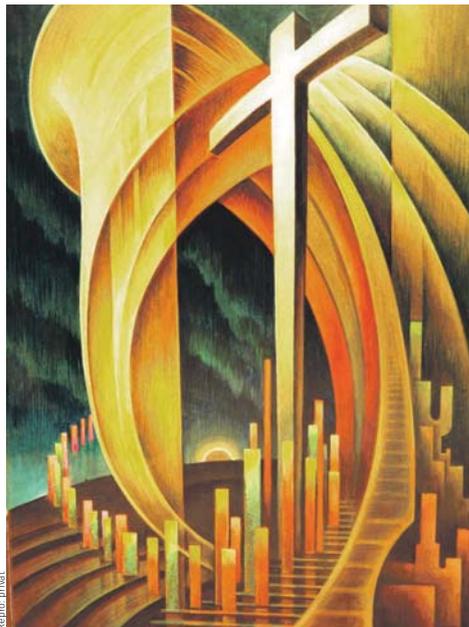
Das Werk spricht von tiefer Religiosität und der Hoffnung auf eine lichte Zukunft. Doch hat es noch einen anderen Entstehungshintergrund. Das Blatt gehört zur Gruppe der „Synopsien“, die Rudolf Gahlbeck um 1925 schuf. Zu dieser Zeit begann er, selbst mit dem Phänomen der audiovisuel-

len Synästhesie begabt, sich mit der Farbe-Ton-Forschung zu beschäftigen. Die unwillkürliche Verbindung von sehender und hörender Wahrnehmung nutzte er zur bildnerischen Darstellung von Musik.

Das Werk spricht von tiefer Religiosität

Der Begriff Synopsien wurde auf einem der Farbe-Ton-Forschungskongresse, an denen Gahlbeck teilnahm, geprägt. Die meisten seiner etwa dreißig „Synopsien“ befinden sich heute im Besitz des Kunstmuseums Malchow, das den künstlerischen Nachlass von Rudolf Gahlbeck bewahrt. Sie werden bis zum 27. Mai als Leihgaben in einer Ausstellung der Stiftung Mecklenburg im Schleswig-Holstein-Haus in der Puschkinstraße gezeigt.

Vielen seiner ehemaligen Schweriner Schüler ist Rudolf Gahlbeck als außergewöhnlicher Kunstpädagoge noch gut in Erinnerung. Bekannt war auch seine Nähe zu Musik und Theater. Er komponierte, spielte bis ins hohe Alter temperamentvoll Klavier



„Oh Haupt voll Blut und Wunden“ von Rudolf Gahlbeck.

und schrieb neben Gedichten auch Libretti für musikalische Bühnenstücke. Parallel zur Ausstellung der „Synopsien“ wird ab 27. April im Schweriner Staatstheater eine Ausstellung märchenhafter Bühnenbildentwürfe von ihm gezeigt.

Erstmals können Besucher auch einen Audioguide nutzen,

der es ermöglicht, zu einzelnen Bildern das passende Musikstück zu hören.

Eine Broschüre mit Texten zu Rudolf Gahlbeck und einem Beitrag von ihm kann während der Ausstellung zum Preis von 3 Euro im Schleswig-Holstein-Haus erworben werden.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 11. März

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV. „Christenmensen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 12. März

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV. „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Montag - Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr. Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV. Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Kristin Gatscha, Uelitz (ev.).

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 12. März

Ribnitz, St. Marien, Winterkirche, 11:30 Uhr: Orgelschüler der Region mit Hermann Beste; Barbara Moos; Mirjam Sarx; Anja Bühler.

Wamckow, 17 Uhr: Spanisch-Argentinische Kammermusik. Eckhard Möbius, Klavier; Heinke Müller-Scheffbuch, Violine.

Sonnabend, 18. März

Schwerin, St. Pauls, 18 Uhr: Johann Sebastian Bach: Matthäus-Passion. Dorothee Fries, Sopran; Meindert Zwart, Altus; Clemens Löschmann, Tenor; Raimonds Spogis, Bass; Jörg Gottschick, Christusworte; Domkantorei Schwerin; Hamburger Barockorchester; Ltg.: Jan Ernst.

TERMINE

Orgellunch in St. Paul Schwerin

Schwerin. Um Unterstützung für die Anschaffung einer Truhenorgel zu erhalten, lädt die Schweriner Paulsgemeinde ein Mal im Monat nach dem Gottesdienst zum Orgellunch ein: 30 Minuten Orgelmusik, dann gibt's gespendete Suppe von „Brinkama's“. Nächster Termin ist der 12. März. Der Paulskirchenchor spielt das Prélude aus der Suite von Maurice Duruflé, Choralbearbeitungen von Johann Sebastian Bach und anderes. Die Truhenorgel soll rund 22 000 Euro kosten und wird von Johann Gottfried Schmidt aus Rostock gebaut.

Ausstellung: Hitler muss fallen

Wismar. Am Montag, 13. März, wird um 17:30 Uhr in der Nikolaikirche Wismar die Ausstellung eröffnet: „Deutschland muss leben, deshalb muss Hitler fallen!“ Sie porträtiert Männer und Frauen des Widerstands, Kommunisten und Christen, Generäle, Künstler, Arbeiter und andere, die ab 1943 das Ende des Hitler-Faschismus und des Krieges erreichen wollten. Bei der Eröffnung sprechen Gerhard Fischer, Koordinator der Ausstellung, Dr. Axel Holz, VVN MV und Roger Thomas, Pastor St. Nikolai. Konzipiert wurde die Ausstellung von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Kooperation mit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Sie ist bis zum 13. April zu sehen.

Plattdütsch über Madagaskar

Kirch Stück / Medewege. Der Förderverein der Kirche zu Kirch Stück lädt am Freitag, 17. März, um 19:30 Uhr nach Medewege zu einem Reisebericht in Plattdeutsch ein. Mit Bildern über das Leben und die Natur auf Madagaskar, die viertgrößte Insel der Erde. Referent Dr. Björn Berg hat sich bei seinem Besuch mit der Kultur und dem Alltag der Menschen und ihrer Geschichte befasst. Kultursaal auf Hof Medewege, Schwerin-Medewege, Hauptstraße. Eintritt frei; Spenden für die Restaurierung der Kirche zu Kirch Stück werden erbeten.

Ökumenischer Chorleitertag

Rostock. Ein Chorleitertag findet am 25. März von 9:30 bis 16:30 Uhr in der Thomas-Morus-Gemeinde in Rostock-Evershagen statt. Das Kirchenmusikwerk Mecklenburg-Vorpommern lädt dazu ein. Themen sind die D-Ausbildung für ehrenamtliche Chorleiter (Anfänger u. Fortgeschrittene), der Umgang mit der Stimmgabel, Dirigieren, chorische Stimmbildung und anderes. Referenten: Kirchenmusiker Andreas Hain aus Rostock-Lichtenhagen und Werner Koch aus der Christuskirche Rostock. Kosten: 5 Euro. Anmeldung bitte an Regionalkirchenmusiker Werner Koch, Gerhart-Hauptmann-Straße 1, 18055 Rostock oder wdkoch@yahoo.de.

Reformatio Mundi

Das Programm der 71. Greifswalder Bachwoche ist erschienen

Martin Luther liebte die „Frau Musica“, weil sie eine Gabe Gottes ist, die die Seelen fröhlich macht und den Teufel vertreibt. Klar, dass auch die Greifswalder Bachwoche das 500-jährige Jubiläum der lutherischen Reformation kräftig mitfeiert.

Von Reinhard Lampe

Greifswald. Die 71. Greifswalder Bachwoche, die vom 12. bis 18. Juni in Greifswald stattfindet, will unter anderem die heute weltweiten musikalischen Folgen der Reformation in Greifswald hörbar machen. Chor-Exkursionen der Greifswalder Kirchenmusikstudenten nach Südafrika und Namibia, nach Nord- und Südamerika, zeigten, dass das Erbe der Reformation dort gerade auch mit einer überaus lebendigen Kirchenmusik gepflegt wird.

Luther-Straßenfest am 18. Juni

Umgekehrt sind nun Mitwirkende aus der weiten Welt eingeladen, ihre Musik in die Bachwoche einzubringen und mit dem Werk des großen lutherischen Musikers Bach in Beziehung zu setzen, darunter auch eine Marimba-Band aus einem kirchlichen Entwicklungsprojekt in Kapstadt/Südafrika. Dies soll in eigenen Konzerten geschehen, zum Beispiel im Rahmen des „Chorfests“ der Bachwoche am 17. Juni um 20 Uhr in der Marienkirche, beim Luther-Straßen-Fest (18. Juni, ab 13 Uhr, Lutherstraße), aber auch im Finale, bei dem Bachs Messe in h mit junger lutherischer Weltmusik konfrontiert und kommentiert werden soll (18. Juni, 20 Uhr, Dom St. Nikolai).



Täglich wird während der Bachwoche zu einer „Geistlichen Morgenmusik“ mit einer Bach-Kantate zum Mitsingen eingeladen. Foto: Rainer Neumann

Aber auch Freunde der traditionellen lutherischen Kirchenmusik werden zufrieden sein. Als Eröffnungsgottesdienst der Bachwoche wird ein lutherischer Leipziger Vespertagesgottesdienst der Bachzeit gefeiert, bei dem Bachs Magnificat aufgeführt wird (12. Juni, 18 Uhr, Dom). Daran werden als Solisten auch wieder die jungen Preisträger des nunmehr 4. Internationalen Gesangswettbewerbs „cantateBach!“ mitwirken, der am Wochenende zuvor in Greifswald ausgetragen wird.

Herzstück der Bachwoche sind die täglichen „Geistlichen Morgenmusiken“ im Greifswalder Dom, bei denen neben Predigt, Gemeindegesang und Gebet jeweils die Aufführung einer Bach-Kantate im Mittelpunkt steht. Diesmal sind dies Choralkantaten nach Luther-Chorälen. Sängern und Sänger mit etwas Chorerfahrung sind im Rahmen kostenloser Mitsingprojekte wieder herzlich willkommen! Viele Bachwochengäste haben so schon ge-

meinsam mit den Musikern der Komischen Oper Berlin und Gesangsolisten von internationalem Rang Bachs Kantaten aufgeführt.

Vespertagesgottesdienst der Bachzeit

Zwischen dezenter Solo-Musik (Clavichord-Konzert, 12. Juni, 16 Uhr, Aula der Universität) und großem (chor)sinfonischen Konzert (Mendelssohns Reformationssinfonie und Albert Beckers Reformationssinfonie am 13. Juni, 20 Uhr, Dom; Karl Jenkins: Stabat Mater, 15. Juni, 20 Uhr, Dom St. Nikolai; Lieder der Reformation bis heute mit dem Knabenchor Hannover, 17. Juni, 20 Uhr, Dom St. Nikolai) sind wieder alle Genres vertreten: Orgelkonzert (Geoffrey Stanton, USA, mit amerikanischen Orgelwerken, 13. Juni, 16 Uhr, St. Marien; sowie vom 12. bis 16. Juni mitternächtl-

che meditative Orgelmusik nach Luther-Chorälen im Dom), Kammermusik (Klavierduo Stenzl mit Werken von Debussy und Ravel, 12. Juni, 20 Uhr, St. Jacobi; Große Kammermusik des Kammerorchesters der Komischen Oper Berlin mit Bachs Brandenburgischen Konzerten, 14. Juni, 20 Uhr, St. Jacobi; Werke von Bach bis Debussy auf Harfe, Flöte und Viola, 15. Juni, 16 Uhr, Aula der Universität; Komponistenkonzert mit Uraufführungen von Werken zum Reformationsthema, 16. Juni, 16 Uhr, Landesmuseum; dolce risonanza, Wien, mit Werken des protestantischen österreichischen Komponisten des 17. Jahrhunderts, Andreas Rauch, 17. Juni, 22 Uhr, St. Jacobi; Werke von Telemann und Bach auf Barockinstrumenten, 18. Juni, 16 Uhr, Kirche Wiek); Jazz (Sarah Kaiser Band, 15. Juni, 22 Uhr, St. Jacobi); Kinder- und Jugendprojekte, musikalischer Humor und Kabarett, Vorträge ... Auch eine Konzertreise durch Dorfkirchen ist wieder dabei, diesmal zur Schlosskapelle Ludwigsburg bei Greifswald – mit einer Uraufführung.

Zu den insgesamt 46 Veranstaltungen der 71. Greifswalder Bachwoche werden wieder rund 10 000 Besucher erwartet. Rund die Hälfte aller Bachwochen-Veranstaltungen will Lutherische Messe, Geistliche Morgenmusiken, Musikalisches Nachtgebet, Festgottesdienst, Vorträge, Mitsingprojekte, Mitternachtsmusiken sind kostenlos für jedermann!

Die Programmbroschüre wird auf Anfrage gern zugeschickt: Greifswalder Bachwoche, Geschäftsstelle, Bahnhofstr. 48/49, 17489 Greifswald, Tel.: 03834 / 86 35 21; Fax: 03834 / 59 42 28; aeheike@greifswalder-bachwoche.de



Der Auferstandene mit Jüngern. Friedrich Press, 1972, Auferstehungskirche Stralsund.

Spruch der Woche

Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Römerbrief 5, 8

Christus ist nicht in die Welt gekommen, dass wir ihn begriffen, sondern dass wir uns an ihn klammern, dass wir uns einfach von ihm hinreißen lassen in das ungeheure Geschehen der Auferstehung.

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)

DER GOTTESDIENST

Reminiscere (2. Sonntag in der Passionszeit)
12. März

Dass du Recht schaffest den Waisen und Armen, dass der Mensch nicht mehr trotzte auf Erden.
Psalm 10, 18

Psalm: 10, 3-4, 13, 18
Altes Testament: Jesaja 5, 1-7
Predigttext: Matthäus 12, 38-42
Epistel: Römer 5, 1-5 (6-11)
Evangelium: Markus 12, 1-12
Lied: Wenn wir in höchsten Nöten sein (EG 366)
Liturgische Farbe: violett

Dankopfer Nordkirche: festgelegte Kollekte der jeweiligen Kirchenkreise

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Bildungsaufgaben der Landeskirche, Schulseelsorge und schulnahe Jugendarbeit

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 13. März:
1. Mose 37, 3-4, 12-14, 23-35 (36); 3. Mose 19, 31-37
Dienstag, 14. März:
Hiob 2, 1-10; 3. Mose 25, 1-12
Mittwoch, 15. März:
Johannes 16, 29-33; 3. Mose 25, 35-43
Donnerstag, 16. März:
1. Johannes 1, 8-2, 2 (3-6); Lukas 18, 31-43
Freitag, 17. März:
2. Korinther 13, 3-9; Lukas 19, 1-10
Sonabend, 18. März:
Galater 2, 16-21; Lukas 19, 11-27

RUND UM DIE BIBEL

Neue Version Bibel-App

Stuttgart. 100 000 Menschen nutzen derzeit die Möglichkeit, auf ihrem Smartphone oder Tablet in der neuesten Version der Lutherbibel zu lesen und nachzuschlagen. Wie die Deutsche Bibelgesellschaft als Herausgeber mitteilt, steht nun eine neue Version dieser Programm-Applikation (App) zum Herunterladen bereit. Sie nimmt unter anderem Anregungen von Nutzern für weitere Funktionen auf.

Die App enthält den vollständigen Text der Lutherbibel 2017 mit den Apokryphen sowie allen Anmerkungen und Verweisstellen. Nutzer bewerteten die App überwiegend positiv. Besonders die Verknüpfung mit den Bibelleseplänen findet viel Lob. Neue Funktionen sind jetzt die Möglichkeit zum Kopieren von Bibel- und Lexikontexten sowie eine Verlaufsliste, die die angeschauten Verse aufführt. Die App wird mit Unterstützung der Evangelischen Kirche in Deutschland gratis für Smartphones und Tablets mit den Betriebssystemen Android und iOS bis zum 31. Oktober angeboten und lässt sich aus den jeweiligen App-Stores herunterladen. Auch danach kann die App weiter kostenfrei auf den Geräten genutzt werden. Spitzenwerte von rund 3000 Downloads täglich gab es nach dem ZDF-Fernsehgottesdienst zur Einführung der neuen Lutherbibel am 30. Oktober 2016 in Eisenach. *EZ/kiz*

Sieben Ratschläge für den Weg zu einem sinnvolleren Gebrauch von Internet, E-Mail & Co

Dass die neuen Möglichkeiten der Kommunikation ständig unsere Aufmerksamkeit einfordern, ist für viele selbstverständlich geworden. Um so wichtiger ist es, diesen Forderungen etwas entgegenzusetzen.

Von Holger Wetjen
Treffen sich zwei Freunde. Fragt der erste: „Hast du meine Mail erhalten?“, „Nee“, sagt der zweite, „was hast du denn geschrieben?“ „Dass ich nicht zur Party komme“, antwortet der erste. „Ach so“, sagt der zweite, „das hatte ich dir doch geschrieben: Die Party fällt aus.“

Wir hacken heute wie besessen auf Handy und Smartphone herum, getrieben von Angst und der Ungewissheit, ob das, was wir schreiben, vom anderen überhaupt gelesen wird. Wenn es so weit ist, kann ein „E-Mail-Fasten“ helfen. E-Mail-Fasten heißt: weniger E-Mails schreiben und wieder an der menschlichen Qualität jeder E-Mail arbeiten. Hierzu sieben praktische Tipps:

1. Telefonieren statt SMS

Ziehen Sie der SMS das persönliche Telefonat vor und bereiten Sie es handschriftlich vor. Im Gespräch führen Sie mit Ihrem Gesprächspartner einen Dialog und können gemeinsam und zeitgleich Ihr Thema entwickeln. Bleiben Sie dabei Ihrem vorgeschriebenen Plan treu, ohne starrköpfig zu sein. Wenn Sie telefonieren, sind Sie gebunden, in der Gesprächszeit mit Ihrem Partner zu einem Ergebnis zu kommen. Durch diese Gewissheit erhält dieser Moment Ihres Tages, den Sie mit dem anderen teilen, einen Sinn. Denn in der Gegenwart des anderen erfahren Sie Gottes Gegenwart.

2. Abwarten

Sie erwarten per E-Mail die Antwort eines Kunden oder Geschäftspartners. Diese bleibt zu nächst aus. Schreiben Sie nicht gleich eine Erinnerungs-Mail,



Die Schere muss es nicht gleich sein – etwas Nachdenken beim Gebrauch elektronischer Medien hilft schon, den Stress einzudämmen. Foto: bilderdbox.de

sondern warten Sie mindestens zwei Tage ab. In 99 Prozent der Fälle ist der Grund einer zunächst ausbleibenden Antwort der, dass Ihr Partner noch nicht dazu gekommen ist, Ihre E-Mail aufmerksam zu lesen und über Ihr Angebot nachzudenken, weil sein E-Mail-Postfach überquillt. Fügen Sie der Sintflut in seinem Postfach nicht noch mehr Wasser hinzu. Sie würden seine Antwort nur noch länger hinauszögern. Im Gegenteil: Wenn Sie abwarten, drücken Sie mit Ihrem Schweigen Ihr Vertrauen aus, dass Ihr Partner Ihren Vorschlag zeitnah und gewissenhaft liest und annimmt.

3. Zeit und Ruhe

Bereiten Sie wichtige E-Mails morgens handschriftlich vor, und zwar dann, wenn Sie noch nicht online sind. Das hat den Vorteil, dass Sie beim Formulieren nicht von Internet-Werbung oder von Druck ausübenden E-Mails abgelenkt oder aufgewühlt werden und in Ruhe Ihren Text auf das Wesentliche zuspitzen können.

Wenn Sie dann später Ihr Postfach öffnen, bleiben Sie Ihrem vorformulierten Text Wort für Wort treu, egal wie Sie ihn jetzt finden. Gehen Sie auch auf überraschend eintreffende E-Mails überlegt ein. Warten Sie lieber mit Ihrer Antwort so lange, bis Sie sich klar sind, was Sie wollen.

4. Qualität

Schreiben Sie weniger E-Mails, gehen Sie weniger in Ihren Account, und arbeiten Sie stattdessen an der menschlichen Qualität jeder E-Mail. Nehmen Sie sich Zeit, Ihrem Partner eine gute Woche oder ein schönes Wochenende zu wünschen. Erkundigen Sie sich nach seinen Freunden und Hobbys, von denen er Ihnen erzählt hat. Wenn es dann im Gespräch an die „seriöseren“ Themen geht, sprechen Sie in einer Atmosphäre der Vertrautheit und des aufrichtigen Interesses.

5. Das Privatleben schützen

Auf Facebook besteht oft die Gefahr, dass man private Dinge

preisgibt, die man besser für sich behalten hätte. So können Sie dies vermeiden: Wenn Sie auf Facebook eine Nachricht erhalten haben: Antworten Sie darauf nicht sofort, sondern legen Sie eine Pause ein. Stehen Sie in dieser Pause von Ihrem Schreibtischstuhl auf und gehen Sie durch Ihr Zimmer. Dabei fragen Sie sich: Was genau will mein Partner wissen? Ist es notwendig, darauf zu antworten? Wenn ja, formulieren Sie gehend Punkt für Punkt vor, was Sie antworten werden. Erst, wenn Ihre Antwort laut vorformuliert ist, setzen Sie sich wieder an Ihren Computer und tippen genau diese Antwort ins Feld „Antworten“.

6. Rhythmus

Bei geschäftlichen E-Mails: Legen Sie mit Ihrem Geschäftspartner, wenn möglich, einen Rhythmus für Ihre E-Mails fest. Der Vorteil: Sie können dann genauer einschätzen, wann von Ihrem Partner neue Aufträge zu erwarten sind, und müssen nicht 24 Stunden online sein. Mit dieser Bündelung auf bestimmte Tage und Uhrzeiten vermeiden Sie einen Burnout. Wenn Sie beispielsweise Übersetzer sind: Stellen Sie gegenüber Ihrem Kunden klar, dass zur Übersetzung erhaltene Texte nicht im Nachhinein von ihrem Urheber geändert werden können.

7. Sabbat

Legen Sie einmal in der Woche einen „Internet-Sabbat“ ein. Am besten eignet sich der Sonntag, dann sind sowieso die Geschäfte geschlossen. An diesem Tag gehen Sie nicht ins Internet, und Ihr Postfach bleibt geschlossen. Die Bibel sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes ausgeht.“ Durch das „E-Mail-Fasten“ wird aus dem pausenlosen Hacken wieder ein Dialog der Gegenwart und der Erwartung, in dem ich mich auf die Antwort des Partners freue.

Nur wenige beantworten Nachrichten sofort

Frankfurt a. M. Nur eine Minderheit der Menschen in Deutschland beantwortet laut eigener Aussage jede Nachricht sofort, die sie via SMS, E-Mail oder in einem Chat erreicht. In einer Umfrage für das evangelische Monatsmagazin „chrismon“ (März-Ausgabe) erklärten das lediglich elf Pro-

zent. Noch deutlich weniger (sechs Prozent) der Befragten sagten, sie beantworten solche Mitteilungen niemals umgehend. Jeder Fünfte kommuniziert gar nicht über diese Kanäle.

Jeder Zweite antwortet laut Umfrage sofort auf Nachrichten von seinem Partner und seinem

besten Freund (jeweils 45 Prozent). 32 Prozent reagieren so gleich, wenn ihr Kind sich meldet. Nur eine Minderheit (14 Prozent) schreibt umgehend zurück, wenn der Chef von sich hören lässt.

Deutliche Unterschiede gibt es zwischen den Generationen: Bei den 30- bis 39-jährigen antworten

71 Prozent sofort auf die Nachrichten von Freunden. Bei den etwas älteren 40- bis 49-jährigen sind die Partner am wichtigsten, 57 Prozent reagieren umgehend auf deren Mitteilungen. Im Auftrag von „chrismon“ befragte das Institut Emnid 1001 Frauen und Männer. *epd*